

gemeinschaft

12

Dezember 2008



Stille im Advent?

www.agv-apis.de



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

Auf Gott vertrauen

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
– In der Adventszeit geistlich leben und überleben
– Gebetstag für verfolgte Christen
- 7 Unsere Sonntagstexte
Lukas 1,26–80; Lukas 2
- 16 Aus unserem Verband
Die Landesgemeinschaftskonferenz am 1. November 2008 – ein fotografischer Streifzug
- 18 – Zum Textplan – Reihe A
– Einladung zu biblischen Studienkursen und -tagen
- 20 Für unsere Familien
Erzählung zur Weihnachtszeit
- 22 Persönliches
- 23 Serie: Über die Schulter geschaut
Brüderreisen
- 25 Aus unserem Verband
Interview mit Hudson Taylor IV.
- 27 Zeitgeschehen – kritisch beleuchtet
Wenn Toleranz zur Ideologie wird
- 29 Vom Schönblick
Raphael Häfele und sein Freiwilliges Soziales Jahr
- 30 Vermischtes
- 31 Veranstaltungen

»Wir sagen euch an den lieben Advent. Sehet, die erste Kerze brennt!« Die Adventszeit will uns in unseren Familien auf die Ankunft des Heilandes ausrichten. Foto: Albrecht Arnold

LERNVERSE DES MONATS

Lukas 2,1–14

LIED DES MONATS

Wie schön leuchtet der Morgenstern (GL 85)

Liebe Schwestern und Brüder,

in diesen Tagen werden viele Adventswege aufgebaut. In Kirchen, Kindergärten und Schulen, aber auch in manchen Häusern, in Dielen oder Wohnzimmern. Auch bei uns zu Hause steht so ein Adventsweg: ein Weg mit 24 kleinen Kerzen, schön gestaltet mit Steinen, Tüchern und Zweigen. Auf ihm gehen Josef und Maria mit einem Esel und etwas Gepäck. Jeden Tag im Advent gehen sie ein Stückchen weiter; jeden Tag wird eine Kerze mehr angezündet. Auf einem Feld sind Hirten zu sehen, Schafe grasen zwischen Steinen und Büschen. Am Ende des Weges ist der Stall zu erkennen, wo Ochs und Esel zunächst noch allein residieren. Das Ziel des Weges ist in Sicht: Dort wird das reisende Paar ankommen, und der Sohn Gottes wird auf die Welt kommen.

Vor allem Kinder gehen so den Weg bis Weihnachten auch innerlich mit. Jeden Tag setzen wir uns einmal an unseren Adventsweg, zünden eine Kerze an, erzählen, singen und beten. Die Spannung steigt. Der Advent wird als Zeit des Wartens auf das Ziel ausgerichtet, nämlich auf den kommenden Herrn. Genau das aber tut auch uns »großen Kindern« gut. Ich möchte Sie daher einladen: Machen Sie sich doch auch auf zum Stall und gehen Sie Ihren persönlichen Adventsweg! Nützen Sie diese besonders wertvollen Wochen. Vielleicht zünden Sie auch jeden Tag eine Kerze an und lesen besondere Meilensteine der Heilsgeschichte, die uns auf Weihnachten hinführen, etwa – eine der großen Messiasverheißungen in Jesaja 9,1–6; 11,1–5; Jeremia 23,5–6; Micha 5,1 oder Sacharja 9,9 – oder einen der Messiaspsalmen, etwa die Psalmen 2; 72; 89 oder 110 – oder einen Abschnitt aus der (Vor-)Weihnachtsgeschichte, etwa Lukas 1 und 2 – oder eine Strophe aus einem Adventslied, etwa »Wie soll ich dich empfangen?«.

Advent ist die Zeit der Ankunft des Heilandes in dieser Welt. Es ist gut, wenn wir uns auf diesen Herrn ausrichten. Dazu will Ihnen diese Ausgabe des Gemeinschaftsblattes einige wertvolle Anregungen geben. So wünsche ich Ihnen von Herzen eine gesegnete Adventszeit!

Seien Sie herzlich begrüßt,

Ihr

Stefan Kern



ZUR GEISTLICHEN GRUNDLEGUNG

»In der Adventszeit geistlich leben und überleben«

Die Adventszeit einigermaßen gut zu überstehen, bedeutet für viele in jedem Jahr eine neue Herausforderung. Ich denke dabei vor allem an die Verkäuferinnen in den großen Warenhäusern. Das Geschäft in diesen Wochen boomt. Die Öffnungszeiten werden noch einmal verlängert. Sie haben alle Hände voll zu tun. Ich kann mir gut vorstellen, dass sie am Ende, wenn es dann endlich Weihnachten ist, nur noch ihre Ruhe wollen. Ganz ähnlich mag es Mitarbeitern einer Kirchengemeinde, Predigern und Pfarrern gehen. Auch für sie sind die Wochen vor Weihnachten eine Zeit besonderer Anspannung. Angesichts der großen Terminfülle kann dies zur Folge haben, dass man die Advents- und Weihnachtsfeiern nur noch »abarbeitet« und den Dingen selbst gar nicht mehr auf den Grund kommt. So ziehen die Tage und Wochen vor Weihnachten an einem vorbei, und man ist am Ende über- rascht, wenn Weihnachten schon vor der Tür steht.

Doch nicht nur Stress und Aktivität prägen die Wochen vor Weihnachten. Mehr und mehr sind sie auch von einer grenzenlosen Oberflächlichkeit bestimmt. Zur Projektionsfigur des oberflächlichen Advents- und Weihnachtskitsches ist in den letzten Jahren der Weihnachtsmann geworden. So sieht man Nikolausfiguren an Häusern emporklettern oder kann beobachten, wie Erwachsene mit Nikolausmützen durch die Einkaufstempel ziehen.

Trotz allem: Es soll im Folgenden nicht um eine Schelte unserer vom Konsum bestimmten Vorweihnachtskultur gehen, vielmehr darum, den Advent in seiner Bedeutung wieder zu entdecken. Es soll deutlich werden, wie die Adventszeit zu einer besonderen und kostbaren Zeit im Kirchenjahr werden kann. Dazu sollen die folgenden Anregungen helfen.

Die Adventsgottesdienste besuchen

Die vier Adventssonntage bedeuten in den Wochen vor dem großen Fest eine große Hilfe. Der betriebsame Alltag wird unterbrochen. Wir werden dem Gewöhnlichen und Alltäglichen entnommen

und kehren ein bei Gott. So wird deutlich, dass das Leben mehr ist als Arbeit und Leistung, als Konsum und Unterhaltung. Gerade für Menschen, die in diesen Wochen sehr beansprucht sind, können die Gottesdienste vor Weihnachten zu Ruhepolen inmitten des hektischen Getriebes werden.

Durch die besonderen Wochensprüche, Predigt-
texte, Lieder und Lesungen dieser Zeit wird deutlich, dass nun eine andere Zeit angebrochen ist: die Zeit der Erwartung und Ausrichtung auf Gott. Uns wird deutlich, dass es in jenen Wochen neben allen äußeren Vorbereitungen vor allem auf die innere Zubereitung ankommt.

In der Gestaltung der Gottesdienste und Gemeinschaftsstunden sollte dieses auch berücksichtigt werden. Oberflächlichkeiten und Alltäglichkeiten begegnen den Menschen in diesen Wochen zur Genüge. Durch die

Lieder und die Predigt sollten unsere Veranstaltungen in jener Zeit eine Tiefe bekommen; denn Tiefgang ist vor allem angesagt. Gewiss auch Feierlichkeit. Doch geht es in diesen Wochen vor Weihnachten um das Kernthema unseres Glaubens. Dieses sollte in seiner ganzen Wucht und Größe entfaltet werden. Die Adventsgottesdienste sollten daher nicht überfrachtet werden. Um einzukehren und zur Stille zu finden, braucht es keine Events. Auch im Gottesdienst nicht. Von Gottesdiensten, von denen Kraft ausgeht, kann man die Woche über zehren. Die Adventssonntage, sofern man sie nicht mit allzu viel Programm überfrachtet, können zu Oasen in den Wochen vor Weihnachten werden. Benedikt von Nursia hat gesagt: »Dem Gottesdienst ist nichts vorzuziehen.«

Die Wochensprüche »verkosten«

Es gibt zwei Arten zu lesen: das verweilende und das verbrauchende Lesen. Die Menschen des Mittelalters, in dem es keine oder nur wenige Bücher gab, lasen langsam, das Gelesene wiederholend, verweilend. Heute kennen wir eher die andere Art des Lesens. Wir lesen schnell, über die Sätze und Zeilen hinweg huschend, oder wir lesen gar diago-



nal. Dieses nennen wir das verbrauchende Lesen. Es muss schnell gehen. Denn Informationen wollen in Kürze aufgenommen werden. Die andere Art des Lesens, das langsame, besinnliche und verweilende sollten wir aber wieder aufnehmen. Die Adventszeit könnte eine gute Gelegenheit dazu sein.

Beginnen könnten wir dabei mit den Wochensprüchen der vier Adventssonntage. Jeder der Wochensprüche besitzt sein eigenes Thema. Der Spruch des ersten Advents kündigt uns das Kommen des großen Königs Jesus an: »Siehe, dein König kommt zu dir. Ein Gerechter und ein Helfer« (Sach 9,9). – Jedes einzelne dieser Worte ist kostbar. Wir können nun versuchen, eine Woche lang bei diesem einen Vers zu verweilen. Wir lesen ihn immer und immer wieder. Wir gehen den einzelnen Worten entlang und bedenken sie. Auf diese Weise lernen wir das verweilende oder auch das betrachtende Lesen. Die Bibel selbst kennt diese Art des Lesens, wenn sie etwa in Psalm 1 vom »Wiederkäuen« des Gotteswortes spricht. Ignatius von Loyola, dasselbe bezeichnend, spricht vom »Verkosten des Bibelwortes«. Er meinte damit, dass man ein Bibelwort nicht einfach verschlingt, sondern wie ein Stück Brot lange Zeit kaut. Auf diese Weise wird es uns zur Nahrung. Es entfaltet seinen Geschmack. Wir fangen an, das Bibelwort zu genießen.

Begleitet uns ein einzelnes Wort eine Woche oder gar einen Monat, so kann es auch im Alltag zu Erfahrungen mit diesem Wort kommen. Wir entdecken auf dem Hintergrund des betrachteten Wortes die vielen kleinen und größeren Aufmerksamkeiten Gottes in unserem Leben. Wir sehen mehr und mehr, wie Jesus in allen Dingen zu uns auf dem Wege ist.

Gerade in der Adventszeit, wenn sehr viele Gottesworte an unser Ohr dringen, kann das langsame, betrachtende oder auch verkostende Lesen eine große Hilfe sein. Wir lesen nicht jeden Tag einen neuen Bibelabschnitt, sondern bewegen den gleichen Abschnitt oder dasselbe Wort über einen längeren Zeitraum hinweg. Gerade die Wochensprüche eignen sich in guter Weise für diese Übung.

Die Adventschoräle neu entdecken

Viele Christen nehmen sich morgens eine Zeit der Stille und Meditation vor. Bewusst oder auch unbewusst folgen sie dabei einer Liturgie, an die sie sich gewöhnt haben. Um das Besondere der Adventszeit hervorzuheben, ist es nun eine gute Möglichkeit, der eigenen Stillen Zeit eine etwas andere

Gestalt zu geben. Dies kann bedeuten, dass man zu Beginn seiner Meditationszeit einen der schönen Adventschoräle singt oder sich auch betend vorsetzt. Im täglichen Wiederholen der Worte können sie sich einprägen oder einem zur Melodie werden. In solchem Hören und Singen der Choräle hören wir zugleich auf die Stimmen unserer Väter und Mütter im Glauben. Dieses lohnt sich in doppelter Hinsicht: Zum einen haben die Väter in ihren Liedern ihre Glaubenserfahrungen verarbeitet. Diese können wir mit unserem eigenen Erleben in Verbindung bringen. So entdecken wir uns in dem, was sie erlebt haben, wieder. Ihre Worte werden uns zum Trost. Zum anderen führen uns die Vätertexte in die theologische Tradition hinein. Die Paul-Gerhardt-Choräle (etwa »Wie soll ich dich empfangen?«, GL 42) können uns zeigen, worin der evangelische Glaube besteht. In einer konsumorientierten Zeit vermitteln sie uns, dass Gott uns reich beschenkt. In Tagen, in denen man meint, es komme alles auf unser menschliches Mühen und Laufen an, erinnern sie, dass Gott unserem Leben Gutes tut:

*»Ihr dürft euch nicht bemühen
noch sorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen
mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen,
ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Not zu stillen,
die ihm an euch bewusst« (GL 42,7).*

Rituale in der Familie verankern

Adventszeit ist immer auch Familienzeit. Dies zeigt sich nicht nur am Adventskalender, sondern auch an manch anderen adventlichen Gepflogenheiten. Viele Familien, vor allem wenn die Kinder noch kleiner sind, treffen sich zu einem abendlichen Adventskreis. Das Anzünden der Adventskranzkerzen, das Singen einer Liedstrophe und das Erzählen einer hoffentlich spannenden Geschichte ist für Kinder und Eltern etwas Besonderes. – So lange die Kinder noch kleiner sind und abends nicht weggehen oder andere Abendtermine haben, dürfte das Einrichten eines solchen Familienrituals kein Problem sein. Doch auch bei älteren Kindern und Jugendlichen gibt es Gelegenheiten, sich in der Adventszeit zu treffen. So besteht die Möglichkeit eines gemeinsamen Tagesabschlusses auch noch zu späterer Stunde. Wenn nicht täglich, so kann man sich doch zu fest vereinbarten Terminen treffen.



Die vier Adventssonntage bedeuten in den Wochen vor dem großen Fest eine große Hilfe. Gerade für Menschen, die in diesen Wochen sehr beansprucht sind, können die Gottesdienste vor Weihnachten zu Ruhepolen inmitten des hektischen Getriebes werden.

Natürlich kann man christlich sozialisierten Kindern nicht immer wieder die gleichen und schon bekannten Geschichten aus der Bibel erzählen. Fester Bestandteil unseres familiären Adventskreises war daher, solange unsere Kinder noch kleiner waren, eine selbsterfundene Adventsgeschichte. Meistens handelte sie von irgendwelchen Räubern, die tief im Wald lebten, bei ihren Beutezügen den Leuten Angst machten und dann irgendwann und unter ganz besonderen Umständen ihr Leben besserten. Inspirieren ließ ich mich bei meinen Phantasiegeschichten von der schwedischen Erzählerin Selma Lagerlöf. In aller Regel hatten ihre Geschichten einen christlichen oder geistlichen Hintergrund. Auch ich bemühte mich, meinen Geschichten einen solchen Zielgedanken zu geben.

Wir merken spätestens an dieser Stelle, dass es eine Aufgabe ist, die Adventszeit zu gestalten. Wer sich allabendlich nur an das öffentlich-rechtliche oder auch private Unterhaltungsprogramm im Fernsehen anhängt, wird auch als Familie das Besondere der Adventswochen kaum erleben. Übrigens: Solche Adventskreise sind sicher nicht nur innerhalb der eigenen Familie eine schöne Sache. Der Kreis darf auch weiter werden. So können wir auch andere Menschen, die keine Familie haben, in unseren Kreis mit hineinnehmen.

Das Fasten wieder entdecken

Seit ihrer Einführung durch Papst Gregor den Großen im 6. Jahrhundert galt die Adventszeit als eine Zeit des Fastens und der Buße. Vergleichbar dem 40-tägigen Fasten in der Passionszeit sollten die Wochen vor Weihnachten eine Zeit der inneren Vorbereitung auf das Kommen des Herrn sein. Be-

vor wir beide Gewohnheiten, das Fasten und das Bußetun für unsere heutige Zeit übernehmen, gilt es, die Grundgedanken dieser wichtigen Übungen zu verstehen. Unter Fasten verstehen wir die Kunst des Weglassens. Dies bedeutet, dass wir auf etwas, das normalerweise selbstverständlich zu unserem Alltag gehört, ganz bewusst verzichten. Auf diese Weise bekommen wir mehr Raum für Gott. Wir finden mehr Zeit zur Besinnung, zum Gebet oder zum Bibellesen. Wir leben konzentrierter und sind nicht so zerstreut. Durch solch ein Fasten wird unser Leben wesentlich.

Nun brauchen wir beim Fasten nicht gleich an den Verzicht von Nahrungsmitteln denken. Eine große Herausforderung kann es in den Adventswochen sein, auf das Fernsehen zu verzichten oder überhaupt den Medienkonsum einzuschränken. – Im Falle eines Medienfastens bedeutet dies, dass wir uns der Dauerberieselung durch Informationen, Nachrichten und Unterhaltung eine Zeit lang verweigern. Allein die zeitlichen Freiräume, die dadurch entstehen, sind groß. Doch auch in geistlicher Hinsicht werden wir freier. Wenn wir uns für eine gewisse Zeit der Gleichschaltung unseres Bewusstseins durch die Medien entziehen, kann unser Blick auf die Welt schärfer werden. Wir hängen nicht so sehr am Kurzfristigen und entdecken neu, was über die Zeiten hinweg Bestand hat.

Zur Freude umkehren

Auch die Beichte gilt es in diesem Zusammenhang wieder zu entdecken. Dies kann bedeuten, dass wir uns in der Adventszeit vornehmen, mindestens einmal zum Abendmahl zu gehen. Im stillen Gebet vor der Mahlfeier können wir unsere

Schuld Gott bekennen, und wir empfangen den Zuspruch der Vergebung. Daneben besteht theoretisch die Möglichkeit zur Privatbeichte. Wo sie geübt wird, ist sie ein großer Segen. Meistens jedoch sind die Schwierigkeiten diesbezüglich groß. Wer vertraut sich schon einem Menschen an? Wer nimmt sich, gerade in den turbulenten Wochen, die Zeit für ein Gespräch? Wen kann man ansprechen? Von wem kann ich sicher sein, dass er schweigen kann? An dieser Stelle haben wir als Evangelische großen Nachholbedarf. Bescheidene Anfänge diesbezüglich können jedoch sein, dass man sich in Hauskreisen ausspricht und Konflikte nicht unter den Teppich kehrt. Ein Weg kann auch sein, dass man auf einen Bruder oder eine Schwester zugeht und um Entschuldigung bittet, wo man Unrecht gehandelt hat. Eine Möglichkeit kann auch sein, dass man einen Menschen seines Vertrauens aufsucht, der sich in räumlichem Abstand zur eigenen Gemeinde befindet und dort um einen Gesprächstermin bittet. – Beichte und Buße ebnen den Weg zur Freude und sollten daher zu unserer jährlichen Adventsgewohnheit gehören.

Mit Musik und Gesang die frohe Botschaft ausbreiten

Die Adventsbotschaft ist öffentlich und niemals nur für unsere Kirchen und Häuser bestimmt. Die Nachricht vom Kommen des Herrn in unsere Welt sollen vielmehr alle hören. Wenn wir dies beden-

ken, können wir uns gerade in der Adventszeit nicht nur um uns selbst drehen. In vielen Gemeinden gibt es noch den Brauch des Kurrendesingens. Ältere und gebrechliche Gemeindemitglieder werden besucht. Ein kleines Chörle singt ihnen die Botschaft vom Kommens des Sohnes Gottes zu. Zu wertvollen Erfahrungen wurden für mich als Pfarrer auch Besuche im Krankenhaus. Ich erinnere mich an einen Besuch auf einer Station für Querschnittsgelähmte. Menschlich gesehen gab es nichts zu hoffen. Doch dann beteten wir, und es war ein großer Trost, zu wissen, dass der Herr der Herrlichkeit auch in diese Situation hineinkommt. – Gott besucht uns in Jesus. Nun sollen wir uns auch einander besuchen und uns eine Freude machen.

Wenn ich nun auf die dargelegten sieben Hilfen zurückblicke, bin ich auf der einen Seite dankbar für den großen Schatz der Adventszeit. Andererseits bin ich jedoch auch ein wenig in Sorge. Denn die genannten Punkte sollten nicht im Sinne einer »To-do-Liste« gesehen werden. Sie sollen vielmehr Schritte sein, die man gehen kann, aber keinesfalls alle zusammen gehen muss. Besser ist es, mit wenig anzufangen und es dann auch dauerhaft durchzuhalten. Denn: Unsere Adventsvorbereitungen, innerlich wie äußerlich, können nichts anderes sein als die dankbare Antwort auf das Kommen des Herrn.

*Dr. Rolf Sons, Pliezhausen-Gniebel
Studienleiter am Tübinger Albrecht-Bengel-Haus*

Gebetstag für verfolgte Christen

Am 26. Dezember wird an verfolgte Christen gedacht

Die Landessynode hat im Jahr 2007 beschlossen, einen Gebetstag für verfolgte Christen einzuführen, der künftig jährlich am 26. Dezember, dem Stephanustag, begangen werden soll. Stephanus gilt als der erste Märtyrer der Kirche.

Unser Landesbischof Frank Otfried July schreibt dazu: »Die Lage der Christen in den meisten der betroffenen Länder ist im vergangenen Jahr unverändert angespannt geblieben oder hat sich sogar weiter verschlechtert. Vor allem im Irak hat sich die Situation dramatisch zugespitzt. Drei Viertel der christlichen Iraker haben wegen gezielter Einschüchterungen, Übergriffen und Entführungen ihre Heimat verlassen. Aber auch in anderen Ländern wie in Indien und Pakistan

ist die Zahl der Drohungen und Gewalttaten durch Extremisten weiter gestiegen. Die Situation der bedrohten und verfolgten Christen fordert uns zur Fürbitte, zu solidarischem Handeln und zum politischen Einstehen heraus. (...) Die Christenverfolgungen in aller Welt sollen noch deutlicher als bisher öffentlich benannt werden. Es ist unsere Verpflichtung, den eigenen Glaubensbrüdern und -schwestern, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden, zur Seite zu stehen.«

Wir Apis sind dankbar für diesen Impuls zum Gebet und wollen ihn aufnehmen, um in unseren Treffen in der Weihnachtszeit besonders für unsere zum Teil massiv bedrängten Geschwister zu beten.

Steffen Kern

Sonntag, 7. Dezember 2008 (2. Advent)

Lukas 1,26–38 Gott tut große Dinge an geringen Menschen

Wenn Gott einem Menschen begegnet, ist das ein besonderes Ereignis. In solch einem Geschehen geschieht Entscheidendes. So auch hier bei der Ankündigung der Geburt Jesu. »Es war eine heilige Stunde, die der Jungfrau den Sohn, der Welt einen Heiland, der Menschheit den Sohn Gottes schenken sollte« (Heubner). Was lange vorher von den Propheten angekündigt wurde, beginnt sich nun zu erfüllen. Gott hält sich an seine Zusagen. Seine Versprechen sind keine Versprecher.

Wie Gott eingreift, ist oftmals geheimnisvoll. Es bahnt sich im Stillen und Verborgenen an, wenn Gott Großes vorhat.

Das Geringe (V. 26+27)

a) Eine kleine Provinzstadt

Nazareth war ein unbedeutender Ort, der nahe der großen Handelsstraße von Damaskus nach Ägypten lag. »Was kann von Nazareth Gutes kommen?« (Joh 1,46)

b) Eine einfache Wohnung

Der Engel wird nicht in den Palast eines Großen gesandt, sondern in die schlichte Wohnung einer unverheirateten Frau.

c) Eine unbedeutende Frau

Wer war diese Jungfrau, die dazu ausersehen war, die Mutter des Erlösers zu werden? Wir wissen nur wenig von ihr. Sie hat kein Aufsehen erregt. Es ist nicht richtig, wenn sie göttlich verehrt wird. Aber sie sollte auch nicht vergessen werden.

Das Große (V. 28–33)

Gott selbst sendet seinen Boten, um eine wichtige Nachricht auszurichten. Maria bekommt Besuch vom Engel Gabriel. Was fällt auf bei dieser Begegnung?

a) Der Gruß

»Sei gegrüßt!« Es galt nicht als gute Sitte, einer Frau überhaupt mit einem Gruß zu begegnen. Man kannte damals das Gebetswort: »Ich danke dir, Gott, dass du mich nicht geschaffen hast als Heiden, als Aussätzigen oder als eine Frau.«

»Du Begnadete« – Gott hat mit Maria etwas Besonderes vor. Sie hat Gnade bei Gott gefunden. Mit diesem Gnadengruß wird das Alte Testament des Gesetzes durch das Neue Testament der Gnade abgelöst. Gnade kann man sich nicht verdienen. Es ist unmittelbares Eingreifen Gottes. Dem Begnadeten ist ein göttlicher Überfluss gegeben. Wo Gnade ist, kann man aus dem Vollen schöpfen. Wenn Gott Gnade schenkt, kann das geschehen, was andere mit allen Kraftanstrengungen nicht erreichen können.

»Der Herr ist mit dir« – dieses Wissen wertet das Leben auf, es macht Mut. Wenn Gott auf unserer Seite ist, sind wir mit hineingenommen in sein Handeln, stehen wir unter seinem Schutz und Segen. »Gott und ich, wir zwei, wir sind die stärkste Partei« (Berta Isselmann).

b) Das Entsetzen (V. 29)

»Fürchte dich nicht!« Wie immer bei der Begegnung mit dem heiligen Gott kommt Furcht auf. Beispiele: Jesaja (Kap. 6,5); Hirten von Bethlehem (Lk 2,10); Petrus (Lk 5,8). Gottes Größe und die menschliche Sündhaftigkeit werden durch die Begegnung mit Gott erkannt.

c) Die Botschaft

Maria ist begnadigt, von Gott in das größte Geschehen einbezogen zu sein, das je geschah: Gott wird Mensch. Wohl hat es sonst auch Menschen gegeben, die den Namen Jesus geführt haben, aber hier trifft die Namensbedeutung wirklich zu: »Gott ist Rettung«. Es hat schon auch Menschen gegeben, die Größe erreicht haben, aber keiner war Sohn des Höchsten. Große Könige gab es im Lauf der Geschichte, aber keiner hatte eine ewige Herrschaft. Jesus, der Christus, übertrifft alle.

Es war eine gewaltige Ankündigung an Maria. Sie konnte es nicht fassen. Wie sollte sie sich verhalten?

Die Antwort des Geringen auf das Große (V. 34–38)

a) Der Zweifel: »Wie soll das zugehen«?

Für eine reine Jungfrau gab es nichts Schrecklicheres, als vor der Welt als ehrlos zu erscheinen.

b) Die Erklärung: »Die Kraft Gottes wird dich überschatten«

Maria wird vom Heiligen Geist wie mit einer Wolke umhüllt sein. Der Zeugung durch den Heiligen Geist ist es zu verdanken, dass der Sohn Gottes aus Maria ohne Sünde hervorging. So ist Jesus Gott und Mensch zugleich. Der Hinweis auf Elisabeth, die als unfruchtbar galt und im Alter trotzdem ein Kind bekommt, soll deutlich machen, dass für Gott nichts unmöglich ist. Es geht nun darum, dem Wort Gottes zu vertrauen, von Gott etwas zu erwarten (siehe auch Mt 8,8; Lk 5,5).

c) Der Gehorsam: »Ich bin des Herrn Magd«

Maria hat wohl nicht ganz erfassen können, was Großes an ihr geschehen soll. Aber sie hat sich ganz Gott zur Verfügung gestellt.

Die Ankündigung der Geburt von Jesus war ein einmaliges heilsgeschichtliches Ereignis. Der Ungehorsam der Eva hat Sünde und Tod gebracht; der Gehorsam der Maria zum Erlöser von Sünde und Tod verholfen.

Gott tut große Dinge an geringen Menschen, auch heute. Wo Menschen für Gott da sind und sich von ihm beauftragen lassen, segnet Gott. Es geht dabei nicht um menschliche Größe, sondern um die Bereitschaft, auf Gott zu hören und seine Weisungen zu befolgen.

Fragen zum Gespräch:

- Warum macht Gott mit unbedeutenden Menschen Geschichte?
- Wie begegnet uns Gott heute?
- Wie antworten wir auf das, was Gott von uns will?

Gemeinschaftspfleger Fritz Bauder, Brackenheim

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Die Geschichte als Fortsetzung zum vorigen Mal vorspielen (siehe 30.11.)

- **Fehlertext:** Im Internet unter www.agv-apis.de/impulse findet sich dieser Text mit bewusst eingebauten Fehlern, die gemeinsam gefunden werden sollen. Dazu kann für jeden ein Blatt kopiert werden, oder der Fehlertext wird über Beamer oder Folie an die Wand projiziert. Die Fehler bzw. Richtigstellungen machen deutlich, worauf es wirklich ankommt!

Lieder: 85, 33, 27, 40

Sonntag, 14. Dezember 2008 (3. Advent)

Lukas 1,39–56 Thema: Gott groß machen

Wir haben hier die Begegnung von zwei Frauen, an denen Gott ein Wunder tut. Sie sind von Gott erwählt und gesegnet. Gott schreibt mit ihnen ein neues Kapitel seiner Heilsgeschichte. Elisabeth gebiert den verheißenen Vorläufer des Messias und Maria den Heiland Gottes. Schauen wir zuerst einmal auf Elisabeth:

1. Wenn der Heilige Geist einen Menschen erfüllt, dann geht ihm der Mund über (V. 42)

Der Heilige Geist lässt der Elisabeth den Mund übergehen, und sie sprudelt vor Freude. Ja, Gott hat Großes an Maria getan, und das kann man laut sagen. Und wo Gott heute etwas Großes tut, da können wir das auch laut sagen.

Damals war es der noch nicht geborene Heiland, den Elisabeth – erfüllt vom Heiligen Geist – preist. Heute ist es der Mensch gewordene, gekreuzigte und auferstandene Heiland, den wir erfüllt durch den Heiligen Geist preisen. Und hoffentlich geht uns da der Mund genauso über, wie er Elisabeth übergegangen ist, über all dem, was Jesus in unserem Leben und im Leben anderer getan hat und tut.

2. Wenn der Heilige Geist einen Menschen erfüllt, dann gehen ihm die Augen auf (V. 43)

Elisabeth entdeckt in dem noch nicht geborenen Kind von Maria ihren Herrn. Das hat nichts mit menschlicher Erkenntnis zu tun und auch nichts mit gutem Wissen über göttliche Verheißungen. Das ist überraschende Offenbarung Gottes durch den Heiligen Geist!

Und alles, was wir an geistlichem Wissen haben – was geistliche Wirklichkeit in unserem Leben ist –, ist das Werk des Heiligen Geistes! Wenn wir etwas von Gott wissen und zu sagen haben, dann ist das Offenbarung Gottes! Wenn sich in unserem Leben etwas geistlich bewegt, dann ist das das Werk des Heiligen Geistes!

3. Wenn der Heilige Geist einen Menschen erfüllt, dann wird er zu einem Segen (V. 45)

Elisabeth preist Maria selig – das bedeutet: den anderen segnen! – »*Selig bist du, gesegnet bist du, die du geglaubt hast.*« Und Elisabeth vergewissert der Maria die Erfüllung von Gottes Zusage.

Ein vom Heiligen Geist erfüllter Mensch wird zu einem Werkzeug Gottes für andere Menschen. Und das mit dem Ziel, den anderen zum Glauben und zum Vertrauen zu ermutigen.

Und nun zu Maria: »*Meine Seele erhebt den Herrn!*« Maria macht Gott groß! Das ist die tragende Melodie von Marias Lobgesang und der immer wiederkehrende Kehrreim. Dabei gebraucht sie Worte, mit denen Kaiser Augustus gepriesen wurde. Doch Maria sagt: Nicht Kaiser Augustus ist zu loben und groß zu machen, nein, »*Allein Gott in der Höh' sei Ehr!*« – **Groß ist nur Gott!**

Gott groß machen – das bewegt Maria. Darum soll es auch uns gehen. Gründe haben wir genug:

1. Gott sieht mich an

»*Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.*«

Was ist das etwas Großes, von Gott angesehen zu sein! Maria, die durch nichts hervorsticht, ist von Gott erwählt, den Messias auf die Welt zu bringen. Darum will sie Gott groß machen und sich an ihm freuen.

Sind wir nicht auch solche »Marias«? Wir haben vor Gott auch nichts vorzuweisen – und er sieht uns an (1.Kor 1,26–29). Setzt das bei uns noch Jubel und Freude über Gott frei und das Verlangen, Gott groß zu machen?



2. Gott tut Großes an mir

»*Er hat große Dinge an mir getan.*«

Gott hat Großes an Maria getan. Da wächst ein Leben unter ihrem Herzen heran; kein normales Leben. Dieses Leben hat den Tod überwunden! Dieses Leben hat Ewigkeitsqualität! Dieses Leben wird einmal sagen: Ich bin das Leben!

Hat Gott nicht auch Großes an uns getan?! Nicht nur Maria hat dieses Leben unter ihrem Herzen getragen, sondern wir tragen dieses Leben in unseren Herzen! Gott hat das ewige Leben in uns hineingelegt, wie er es in Maria hineingelegt hat. Bei Maria hat er durch seinen Geist Jesus gezeugt; bei uns hat er durch seinen Geist eine Neugeburt geschenkt – ein neues, ewiges Leben.

3. Gott ist barmherzig

»*Seine Barmherzigkeit währet immer für und für.*« Maria spricht nun nicht mehr davon, was Gott an ihr getan hat; sie freut sich jetzt an Gott selbst; an dem, wie er ist: voll Barmherzigkeit! Maria will Gott groß machen, weil er Gott ist! Gott ist barmherzig. Das ist seine Grundhaltung. Gottes Geschichte ist die Geschichte seines Erbarmens. Auch wir leben von dem Erbarmen Gottes. Und darum haben wir allen Grund, diesen Gott groß zu machen und uns an seinem Erbarmen zu freuen!

Und aus diesem Erbarmen Gottes folgen nun Gottes Krafttaten (V. 51–53):

4. Gott schafft Neues

Das Neue ist nicht eine Veränderung der Welt, bringt nicht die Umwertung aller Werte und nicht die große Weltrevolution. Nein, Gott macht die Welt neu – dann am großen Advent, wenn das Ende aller irdischen Mächte kommen und alle Macht allein Gottes Macht und alle Welt allein Gottes Welt sein wird – Gottes neue Welt. Dann, wenn sein Wort erfüllt sein wird: »Siehe, ich mache alles neu!« Dann, wenn endlich Advent sein wird. Das ist die Zukunft, auf die wir warten! Und dieser Zukunft können wir ganz gewiss sein, denn:

5. Gott hält sein Wort

»Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unseren Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.«

Gott gedenkt seiner Zusagen; er ist nicht vergesslich, sondern verlässlich! »Gott hält sein Wort mit Freuden, und was er spricht, geschieht.« Das gilt für sein Volk Israel, für Maria mit ihrer ganz persönlichen Geschichte mit Gott, für die Gemeinde Jesu als Ganzes und im Blick auf unseren ganz persönlichen Weg mit Jesus. Gott hält sein Wort – daran können wir uns halten – darüber können wir uns freuen – darum haben wir allen Grund, Gott groß zu machen!

Fragen zum Gespräch:

- Wie und wo wird das Wirken des Heiligen Geistes in unserem Leben deutlich?
- Wie können wir für andere zum Segen werden?
- Wodurch wird der lebendige Gott in unserem Leben groß gemacht?
- Was haben wir zu sagen, was Gott Großes an uns getan hat?
- Was ist es, was wir an dem lebendigen Gott und Jesus und dem Heiligen Geist in besonderer Weise preisen können?

*Gemeinschaftspfleger Gerhard Schmid,
Kirchheim/Teck*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Die Geschichte als Fortsetzung zum vorigen Mal vorspielen (siehe 30.11.)
- Zu V. 44 und 46ff: Dass Jesus geboren wird, ist Grund zur Freude, zum Singen – und Hüpfen! Wir singen ein paar entsprechende Lieder (z.B.

Fröhlich soll mein Herze springen ...; Wir sind eingeladen zum Leben ... wir danken Gott und wir hüpfen und freuen uns).

Lieder: 85, 32,33

Sonntag, 21. Dezember 2008 (4. Advent)

Lukas 1,57–80 Gelobt sei der Herr

Gott hat das alte Ehepaar Zacharias (»Gott gedenkt«) und Elisabeth (»Gott ist getreu«) sichtbar gesegnet. Sie erfahren, dass bei Gott kein Ding unmöglich ist (1,37; 1.Mose 18,14). Doch Größeres geschieht: Nach vierhundert Jahren seit Maleachi sendet Gott seinem Volk wieder einen Propheten. In dem Kind mit Namen Johannes, d. h. »Gott ist gnädig«, bahnt sich der Herr zu Herzen und Häusern einen Weg.

Der einst im Unglauben verstummte Mund des Zacharias öffnet sich zu einem gewaltigen Hymnus (lateinisch »Benedictus«). Aus ihm quillt die übergroße Freude an Gott, der kommt, sein Volk zu erlösen.

Die Schmach ist zu Ende – Gott ist gnädig (V. 57–66)

In »großer Barmherzigkeit« (V. 58) wendet sich der Herr dem Geringen zu. Beispielhaft wird das in dem rechtschaffenen, aber kinderlosen Paar deutlich. Dies ist in einer Welt, wo Nachwuchs und Fruchtbarkeit sichtbare Zeichen des segnenden Gottes waren, ein großes Unglück. Doch Gott selbst kreuzt das Minus der Schande und macht daraus ein unverdientes Plus. Welch eine Gnade. Nachbarn und Verwandte erkennen, dass hier Gott aus tiefstem Mitgefühl handelt, und freuen sich mit.

In der Beschneidung (1.Mose 17,12) und in der Namensgebung des Kindes (s. a. Apg 5,29) stellen sich die Eltern ganz unter den Willen Gottes (V.13). Sie setzen damit ein sichtbares Zeichen, wem dieses neue Leben gehören soll. Aber Zeichen und Sakramente wollen mehr sein als fromme Traditionspflege, auch heute. Sie können die persönliche Entscheidung und Beziehung zum Herrn nicht ersetzen.

Zacharias erlebt Gottes Treue. Er kann wieder sprechen, wie in V. 20 angekündigt. Dieses Geschehen erfasst die Menschen im Bergland Judäas mit

besonderer Ehrfurcht (66). Alles ist zum Wundern und Staunen. Zacharias, erfüllt mit dem Heiligen Geist, preist den Gott Israels.

Die Erlösung kommt – Gott hält Wort (V. 67–75)

Der Lobgesang enthält die zentrale Botschaft der Bibel: das Heil Gottes für die Menschen. Der Heilsbringer, der Messias, ist ganz nahe. Wie ein Arzt hält er Visite, um Krankheit und Tod auszumerzen. Er kommt ganz auf unsere Stufe herab. Nur so kann er den Schaden völlig heilen.

Zacharias sieht das Zukünftige als bereits erfüllt. Von daher bekommen seine Worte starke Dynamik: Gott kommt, das »aufgehende Licht aus der Höhe« (V. 78), »er besucht und erlöst sein Volk« (V. 68), er entreißt dem Tod, die in der »Finsternis und im Schatten des Todes« sitzen (V. 79). Gott kommt und bringt die Erlösung in Jesus, unserem Herrn. Wunderbare Bilder ergänzen das:

1. »Die Macht des Heils« (V. 69): Damit weist Zacharias darauf hin, dass die Erlösung in göttlicher Kraft geschieht. Diese Macht hat Gott an das Haus David gebunden (siehe Herkunft von Maria und Josef). Sie besiegt die alte Schlange und bewirkt, dass auch wir Jesus »dienten unser Leben lang in Heiligkeit« (Offb 22,3).

2. »Das aufgehende Licht aus der Höhe«: Dieser »Aufgang von oben herab« bringt Gott selbst. Sein Ziel ist, »dass er uns errettete von unsern Feinden« (V. 71). Feinde können sein: Menschen, die Sünde, Tod und Teufel, allgemein Gottes Gegner.

Vor allem aber hält er in Treue und Barmherzigkeit an dem Bund mit Abraham fest (V. 72f.). Gott erwartet nun, dass wir ihm dienen (V. 75). Und wiederum schafft er dazu die Voraussetzung durch seine Erlösung. Erlösung bedeutet hier: Gott reißt uns aus der Hand der Feinde, um ihm »vor seinen Augen« in Freiheit zu dienen, furchtlos, lebenslang, in Heiligkeit, in Gerechtigkeit.

Ein Leben gegeben für den Herrn – Gott bereitet den Weg (V. 76–80)

Johannes (später »der Täufer« genannt) ist die Erfüllung prophetischer Verheißungen (Jes 40,3; Mal 3,1). Er geht als Wegbereiter dem kommenden Erlöser voran. Er hat eine einmalige Bedeutung und diesen besonderen Auftrag:

1. Er kündigt Jesus an (V. 76).
2. Er wird das Volk über das aufklären, was Jesus will: Heil bringen, erlösen (V. 77).
3. Er wird auf einen wichtigen biblischen Tatbe-

stand hinweisen: Ohne die Barmherzigkeit Gottes gibt es keine Vergebung der Sünden (V. 78). Die Verlorenheit des Menschen ergreift Gott zutiefst.

4. Er wird dem Menschen den Weg zum Frieden zeigen (V. 79). Der neue Weg, der sich hier ankündigt, gibt unserem Leben einen neuen Sinn und führt zum Ziel. Er bewirkt tiefe Erkenntnis der Sünde und weist hin auf den Heiland.

Alles geschieht aufgrund der Barmherzigkeit Gottes. Auch das Heranwachsen des Johannes und sein Starkwerden im Geist haben ein großes Ziel: Sein Leben soll der lange und ausgestreckte Zeigefinger Gottes hin auf den Herrn Jesus Christus sein (siehe Isenheimer Altar). Er weist hin auf das Lamm Gottes.

Weisen doch auch wir durch unsere Worte und Lebensweise eindeutig auf Jesus hin. Diese Zeit lädt uns dazu besonders ein. Es geht um die Freude: Gott kommt in Christus zu uns! Er will auch durch uns und unser Gotteslob zu Menschen kommen, die Jesus und sein Heil so dringend brauchen.

Fragen zum Gespräch:

- Menschen suchen nach »Erlösern« im Leben. Sagen wir ihnen ganz deutlich: Jesus, dein Erlöser, ist ganz nah?
- Wie können wir die Freude über erfülltes Wort Gottes und Gottes große Rettungsaktion zu Weihnachten gestalten, feiern, vermitteln ...?

*Gemeinschaftspfleger Manfred Pfänder,
Bezirk Crailsheim*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Die Geschichte als Fortsetzung zum vorigen Mal vorspielen (siehe 30.11.). Heute pantomimisch vorspielen, um deutlich zu machen, wie schwierig es ist, ohne Worte Dinge zu verdeutlichen.
- Einzelne Worte aus der Geschichte pantomimisch vorspielen und erraten lassen (z.B. Barmherzigkeit, dienen, sich wundern ...). Wird ein Wort nicht erraten, darf es auf eine Tafel geschrieben werden.
- Namen haben in der Bibel große Bedeutung. Johannes heißt »Gott ist gnädig«.
→ Wer von uns kennt die Bedeutung seines Namens? Was bedeutet der Name »Christ«, mit dem wir uns nennen?

Christfest, 25./26. Dezember 2008

Lukas 2,1–21 Gott kommt!

Es klingt wirklich wie im Märchen und zu schön, um zu wahr zu sein: Gott kommt persönlich zu uns Menschen auf die Erde. Auch wenn sich die Ankündigung der Geburt des Sohnes Gottes wie der Anfang einer Sage anhört (»Es begab sich aber zu der Zeit ...«), ist es doch wahr und das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Menschheit. Kein Wunder, dass sich unsere Zeitrechnung an diesem Geschehen ausrichtet. Der Essener Jugendpfarrer Wilhelm Busch (1897–1966) hat in seiner letzten von ihm gehaltenen Weihnachtspredigt 1965 gemeint: »Diese Geschichte trägt das Siegel der göttlichen Wahrheit an der Stirne.«

Auf Befehl des Kaisers?

Der akademische Berichterstatter Lukas berichtet zunächst über die näheren Umstände der Reise nach Bethlehem von Maria und Josef. Die Aussicht auf neue Steuereinnahmen veranlasste den römischen Kaiser Augustus (»der Erhabene«), seine Untertanen noch einmal genau zu erfassen. Bei römischen Volkszählungen genügte in der Regel die Meldung bei der nächstgelegenen Dienststelle. Man nimmt an, dass König Herodes auf eine Registrierung in der jeweiligen Vaterstadt bestanden hatte. So machte sich das junge Paar auf den langen und beschwerlichen Weg nach Bethlehem (etwa 100 Kilometer). Dies geschah aber nicht, weil Kaiser, König und Statthalter es befohlen hätten, sondern weil sich hier der Plan Gottes erfüllen muss (Micha 5,1; vgl. auch Ruth 2,4: Boas, der Löser, kommt aus Bethlehem und wird mit dem Immanuelsguß empfangen »Der Herr sei mit dir!« – vgl. Jes 7,14).

Nicht mit Glanz ...

Knapper könnte man den Moment, auf den der Himmel und alle Zeugen des AT gewartet haben, kaum beschreiben – Jesus Christus wird geboren von der Jungfrau Maria (vgl. Jes 9,5; Mt 2,1; Gal 4,4). Arm und unerkannt kommt er (Joh 1,11); eine schlichte Futterkrippe in einem Stall beschreibt die totale Herablassung Gottes (vgl. Phil 2,6,7; Jes 53,2). Gott nimmt diese Demütigung an und zeigt unverkennbar, wie tief er sich beugt, um den verlorenen Menschen zu erreichen.

... aber mit Gloria

Passend zur kümmerlichen Kulisse der Geburt Jesu sind die Gäste, die auf das Geschehen im Stall aufmerksam gemacht werden: einfache Hirten von einem nahen Feld. Hirten durften aufgrund der allgemeinen Geringschätzung, die ihnen aufgrund ihrer Wandertätigkeit entgegenkam, nicht als Zeugen vor dem jüdischen Hohen Rat auftreten. Von Gott werden sie wohl bewusst gewählt, um die Geburt Jesu zu bezeugen und zu bestaunen (vgl. 1.Kor 1,27.28). So sind nur Geringgeschätzte beim Stall.



Dennoch lässt Gott es sich nicht nehmen, mit seinen Engelscharen die ganze Gegend zu erfüllen und den himmlischen Jubelgesang anzustimmen (vgl. Ps 113).

Der Weg ist vorgegeben

In der Mitte des Geschehens steht neben allem Jubel und Staunen die Verkündigung des Engels, der von großer Freude für alles Volk spricht und Jesus als den »Retter« bezeichnet (Mt 1,21; Ps 130,8). Gott möchte vor allen anderen Eigenschaften seines Sohnes dies Eine unterstreichen: Jesus soll retten, was verloren ist. Der Maler Matthias Grünewald hat in der Darstellung des Isenheimer Altars diesen Gedanken festgehalten. Auf einem Altarbild sieht man Jesus auf dem Schoß der Maria; rechts daneben verläuft ein Weg hin zu einem Torbogen, in dem das Kreuz steht. Von Geburt an stellt der lebendige Gott dies klar: Retten kann nur Jesus, aber es geschieht nur durch sein Sterben am Kreuz.

Fragen zum Gespräch:

- Die Hirten waren erfüllt von dem Erlebten und haben die Geburt Jesu preisend und lobend be-

kannt gemacht. Warum ist unsere Verkündigung oft von ganz anderen Tönen begleitet?

- Jesus kam nicht, um uns Menschen über Gott zu informieren, sondern um uns zu retten. Wie können wir das unseren Mitmenschen weitergeben?

Keine Frage: Die Weihnachtsgeschichte ist die wohl bekannteste Geschichte der Bibel. Die Einmal-pro-Jahr-Kirchgänger hören nur diesen einen Bericht des Evangeliums. Beten wir gemeinsam dafür, dass dies nicht so bleibt.

*Gemeinschaftspfleger Hermann Josef Dreßen,
Malmsheim*

Lieder: 85, 45, 53, 57, 59, 67

Sonntag, 28. Dezember 2008

Lukas 2,22–40 Weihnachten geht weiter:

... im Leben nach Gottes Wort (V. 22–24)

»Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan.« So beschreibt der Apostel Paulus in Gal 4,4 das Weihnachtsgeschehen. Und so handelten Josef und Maria entsprechend des Gesetzes. 40 Tage nach der Geburt eines Jungen sollte ein Ehepaar zwei Tauben (bei armen Leuten) als Opfer zum Tempel bringen (3.Mose 12). Jeder erstgeborene Junge sollte im Tempel dem Herrn geweiht werden (2.Mose 13,2). So lebten Josef und Maria in Treue zum Wort Gottes nach dem Gesetz. Weihnachten ging für Josef und Maria weiter: im Leben nach Gottes Wort und:

... im Hören auf Gottes Wort (V. 25–35)

Als Josef und Maria in den Tempel gehen, begegnet ihnen Simeon. Er wird als fromm (wörtlich: gerecht) und gottesfürchtig bezeichnet. Das bedeutet, es war ihm ein Anliegen, das Gesetz Gottes, das Wort Gottes, treu zu beachten und zu halten. Der Geist Gottes hatte Simeon die innere Gewissheit geschenkt, dass er noch zu seinen Lebzeiten den Messias, den Christus des Herrn, sehen werde. Und Gottes Geist sorgte dafür, dass Simeon das Versprechen nicht »verpasste« (V. 27). Als die Zeit erfüllt war (vgl. Gal 4,4), zur rechten Zeit, also rechtzeitig führte der Heilige Geist Simeon in den Tempel,

gerade als Maria und Joseph auch dorthin kamen. Und durch den Geist Gottes erkennt Simeon im noch fast neugeborenen Jesuskind den Messias, den Christus, den Gesalbten des Herrn. Gottes Geist schenkt und schafft geöffnete Augen. Simeon sah ja keinen erwachsenen Mann, keinen König als Nachkommen Davids, sondern erkannte in der Niedrigkeit des Kindes von armen Leuten den Gesalbten Gottes! So ging Weihnachten weiter. Wie die Hirten im Stall im Jesuskind den Heiland erkannten und darüber Gott lobten, so erlebte es jetzt auch Simeon. In Frieden kann Simeon jetzt auf sein (wahrscheinlich nahes) Lebensende zugehen. Er hat den Heiland erlebt, der unser Friede ist (Eph 2,14), durch den Gott Frieden gemacht hat durch sein Blut am Kreuz (Kol 1,20).

Simeon kannte seine Bibel und wusste, dass der Messias nicht nur für Israel kommen wird, sondern für alle Völker (Jes 49,6). Durch den Geist Gottes und das Wort Gottes war er nicht dem Geist seiner Zeit verfallen, der nur Israel selbst im Blick hatte. So erging es selbst noch den Jüngern etwa 30 Jahre später bei der Himmelfahrt (Apg 1,6). An Simeon sehen wir: Menschen, die die Bibel kennen und denen der Geist Gottes geöffnete Augen schenkt, »blicken durch«.

Weihnachten ging weiter. So wie über die Aussagen der Hirten an der Krippe im Stall wunderten sich Josef und Maria jetzt über die Aussagen Simeons (V. 33). Und so wie Maria dort alle Worte in ihrem Herzen bewegte (V. 19), so wird sie es jetzt auch mit Simeons Worten getan haben. Simeon segnete sie (V. 34). Er sprach ihr die Lebenskraft Gottes zu, die Maria für das, was sie hörte, sehr brauchte, auch wenn es erst Jahre später eintrat. An diesem Sohn, mit dem sie in den Tempel kam, werden sich die Geister scheiden! Er wurde abgelehnt in seiner Heimatstadt Nazareth (Kap. 4,16–30) und von seinen eigenen Brüdern (Joh 7,5), die Pharisäer und Schriftgelehrten stellten ihm Fallen und wollten ihn beseitigen, bis sie schlussendlich das Volk so aufgehetzt hatten, dass es »kreuzige ihn« schrie. Doch damit wurde Jesus, der verworfene Stein (Ps 118,22; Lk 20,17+18), zum Eckstein, zum Fundament des Glaubens und seiner Gemeinde (Eph 2,20–22; 1.Petr 2,4–6). Am Kreuz Jesu, schon damals für die einen ein Ärgernis und für die anderen eine Dummheit (1.Kor 1,23), scheiden sich bis heute die Geister.

Weihnachten ging für Josef und Maria weiter im Hören auf Gottes Wort, das ihnen durch Simeon gesagt wurde. Maria wurde damit auf die Zerrei-

proben in ihrem Mutterherzen vorbereitet (V. 35): als Jesus das erste Mal andeutete, dass er nicht nur ihr Sohn ist (Kap. 2,48–51); als Jesus sie in die Schranken wies (Joh 2,4+5); als Jesus die geistliche Verwandtschaft mit der leiblichen gleichsetzte (Kap. 8,19–21); als sie sein Handeln nicht verstand (Mk 3,21); als sie schließlich ihr eigen Fleisch und Blut am Kreuz verbluten sah (Joh 19,25–27).

... im Lob Gottes (V. 36–40)

Der Zuspruch und das Lob Gottes gehen noch weiter. Und zwar durch die Prophetin Hanna, mit ihren 84 Jahren wohl eine Altersgenossin von Simeon. Seit vielen Jahrzehnten war sie Witwe. Das war sicher ein Leben mit viel Verzicht und Not, die sie durch ihren Halt im Gott Israels überstand. Ähnlich wie Simeon lobt sie Gott angesichts des Erlösers, der von seinen Eltern in den Tempel gebracht wird. Weihnachten geht weiter durch die Fortsetzung des Weihnachtjubels. Nach dem Lobgesang von Maria und Zacharias (Kap. 1), dem Lob der Engel und der Hirten (V. 13,14+20) vervollständigen Simeon und Hanna den Weihnachtjubel durch ihr Lob Gottes.

Fragen zum Gespräch:

- Wie können wir es schaffen, dass das Lob Gottes in unserem Leben nicht abflaut?
- Wo brauchen wir durch das Wort und den Geist Gottes den Durchblick gegen den Geist unserer Zeit?
- Hören wir nur auf die »beruhigenden« Bibeltellen, oder stellen wir uns auch den »beunruhigenden«?

Gemeinschaftspfleger Kurt Rossmann, Öhringen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Die Geschichte als Fortsetzung zum vorigen Mal vorspielen (s. 30.11.)

- Zu V. 25: Thema »Vom Warten«: Im Internet unter www.agv-apis.de/impulse finden sich zu diesem Text drei Phasenbilder, bei denen erst nach und das Gesamtbild sichtbar wird. Sie können als Einstieg vor der Textlesung genutzt werden.

Lieder: 85, 1, 2

Mittwoch, 31. Dezember 2008 (Silvester)

Lukas 2,41–52 Wo ist Jesus?

Jesus – unterwegs zum Fest

V. 41: Jesus ist unterwegs. Gemeinsam mit seinen Eltern, Freunden und Verwandten zieht er durch die staubige Wüste zum Passafest (neben dem Pfingstfest und Laubhüttenfest eines der drei großen religiösen Feste) ins ungefähr 110 Kilometer entfernte Jerusalem. Dieses Passafest führt Jung und Alt zusammen. Männer, Frauen und Kinder erinnern sich an die Befreiung des Gottesvolkes von Knechtschaft und Sklaverei und an den Auszug aus Ägypten. Es war für Maria und Josef eine gute Gewohnheit, regelmäßig zu den Gottesdiensten und religiösen Festen zu gehen.

Heute: Verbindlichkeit und Treue sind heute wieder ganz neu angesagt.

V. 43: Nach den sieben Festtagen (2.Mose 12,18) blieb Jesus in Jerusalem. Wir sehen darin eine tiefe Sehnsucht nach Gott und Gottesdienst. Jesus wollte nicht nur die großen, tollen Festtage im Tempel verbringen, sondern auch am Tempelalltag dabei sein. ER wollte dort sein, wo Gott, sein Vater, versprochen hat, unter den Menschen zu wohnen. Hier finden seine Eltern ihn schließlich im Gespräch mit den »Theologen« im Tempel (V. 46).

Heute: Höhepunkte in unserem Glaubensleben (große und tolle christliche Veranstaltungen) sind etwas Schönes. Doch darf unser Christsein nicht nur aus »Events« bestehen. Wir können nicht von einer »Fußballstadion-Stimmung« zur anderen leben. Es geht um ein »Bleiben«. Mut zum kleinen Kreis, Austausch mit anderen Christen und nicht zuletzt ein »Bleiben an Jesus«. Psalm 23 spricht vom »Bleiben im Hause des Herrn immerdar.«

Jesus – nicht bei der Reisegruppe

V. 44f.: Seine Eltern dachten, Jesus wäre dabei auf ihrem Weg.

Heute: Wie oft sind wir ohne Jesus unterwegs. Wir gehen los, ohne IHN konkret und bewusst mitzunehmen. Irgendwann – wenn es vielleicht in unserem Leben nicht mehr so richtig weitergeht – merken wir vielleicht, dass ER uns überhaupt nicht begleitet. Wir alle befinden uns ausnahmslos auf einer Wanderschaft durch unser Leben. Nun gehen wir wieder in ein neues Jahr. Ist Jesus bei uns mit

dabei? Eine Reisegruppe ohne Jesus unterwegs. Ist Jesus in unseren Gruppenstunden mit dabei? Es kommt doch nicht darauf an, dass wir gut und gemütlich oder schnell unterwegs sind, ob die Stimmung gut ist, sondern ob Jesus mit dabei ist. Und ER sollte nicht nur mit dabei sein, sondern den Mittelpunkt unseres Lebens und unseres Beisammenseins bilden. Und wenn wir uns »in SEINEM Namen versammeln«, dann ist ER mitten unter uns (Mt 18,20). Schließlich merkten sie, dass Jesus nicht dabei war, *und sie kehrten um*, um IHN zu suchen.

Heute: Um Jesus zu finden, reicht nicht aus, dass wir näher zusammenrücken, mehr *über* ihn diskutieren oder sonst etwas. Wir müssen *UMKEHREN*, wenn wir IHN wirklich finden wollen. Die Bibel spricht an vielen Stellen von »Umkehr« bzw. »Bekehrung«.

V. 46a: »Sie fanden ihn« – Gott spricht: »Wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, so will ich mich von euch finden lassen« (5.Mose 4,29; Jer 29,13f.).

Jesus – unter den Gelehrten

V. 46b+47: »Alle wunderten sich über Jesu Verstand und Antworten.« Über Jesu Worte (Bibel) können wir uns immer wieder nur wundern und staunen. SEIN Verstand, seine Weisheit und Worte sind unausforschlich!

Heute: Sind wir auch rechte »Zuhörer«, sodass wir noch staunen können über IHN? Wenn wir nicht mehr über Jesus staunen, liegt die Ursache nicht an IHM, sondern wohl daran, dass wir nicht mehr richtig »zuhören«, wenn ER zu uns redet!

V. 47b: Jesus muss uns keine Antwort schuldig bleiben. Wir können IHN nicht in Verlegenheit bringen. ER hat immer Mittel und Wege, auch wenn ER manche Fragen bei uns offen lässt.

Jesus – unter der Obhut des Vaters

V. 48: Josef und Maria suchen ihren Sohn. Er war noch ein Kind, und sie sahen ihre Verantwortung für ihn, sie müssen ihn behüten.

Heute: Denken wir nicht auch oft so, dass *wir*, nicht Jesus selbst, seine Sache behüten müssen? Natürlich sollen wir treu im Dienst für Jesus stehen; doch ist es ebenso wichtig, uns immer wieder zu vergegenwärtigen, dass das Reich Gottes letztlich SEINE Sache ist. »Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach, an der wir stehn.«

V. 49: Der Zwölfjährige wird uns hier zum Vorbild. Er begibt sich unter die Obhut seines himm-

lischen Vaters, wollte da sein, wo dieser wohnt. Später sagt Jesus (Joh 15), dass auch wir in IHM bleiben sollen wie die Rebe am Weinstock.

Jesus – bei Maria und Josef

V. 51a: Schließlich geht Jesus mit seinen Eltern *hinab* nach Nazareth.

Heute: Jesus will mit uns gehen, mit uns ganz persönlich. Er will mit uns »hinab« gehen in die »Niederungen« unseres Lebens. Er möchte mit uns in das neue Jahr gehen! Nur mit IHM an unserer Seite können wir fröhlich und getrost wandern!

Schluss: Bleiben an Jesus – davon hängt alles ab! Dies entscheidet darüber, ob unser Leben Frucht trägt oder nur leere Hülsen bleiben.

Wir gehen in ein neues Jahr. Lasst uns darauf acht haben, an und in Jesus zu bleiben, dann wird 2009 ein segensreiches Jahr für uns selbst und durch uns für andere.

Fragen zum Gespräch:

- Wo kommt Jesus bei unseren Familienfesten vor?
- Wo ist bei mir persönlich, bzw. in unserem Kreis Umkehr angesagt?
- Wie können wir als solche, die voll im Lebensalltag eingebunden sind, an Jesus bleiben?

*Gemeinschaftspfleger Christoph Meyer,
Freudenstadt*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder:



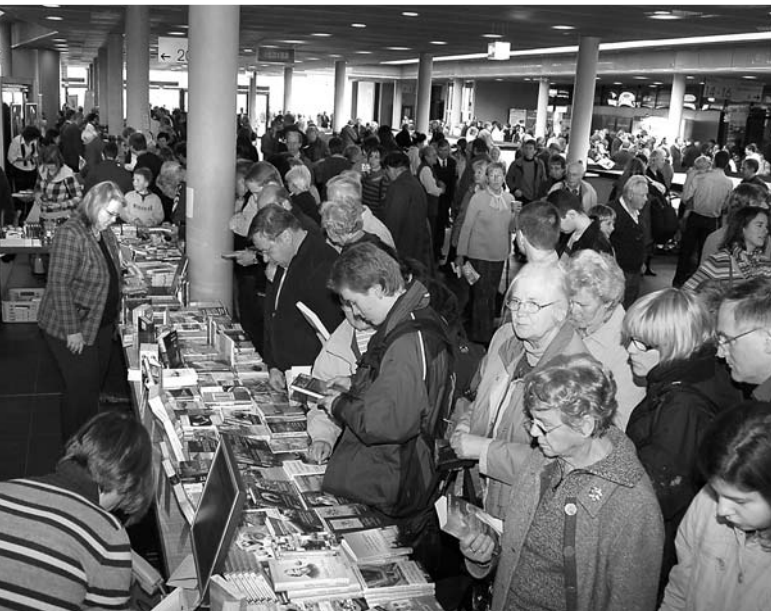
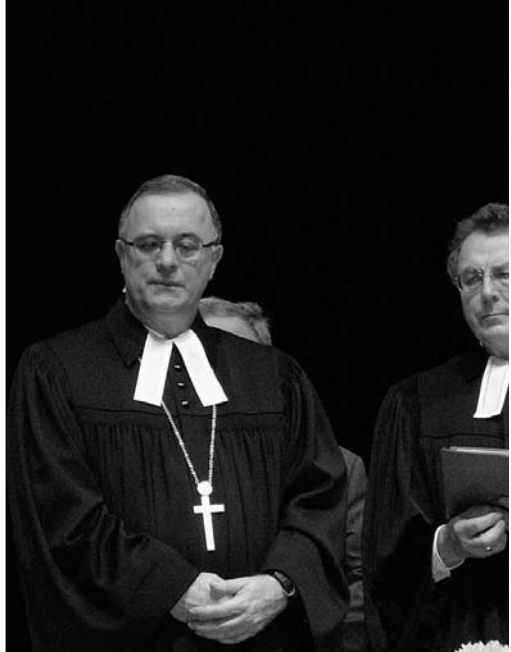
Kind mit verbundenen Augen vor einen unbekanntem Weg stellen. Das Kind alleine oder an der Hand einer Person, die den Weg kennt und sieht, gehen lassen.

→ So dürfen wir an der Hand unseres Herrn, der den Weg kennt, ins neue, uns noch unbekanntes Jahr gehen.

Lieder: 85, 173, 178

Hinweis

In Orten, wo nicht am Sonntag, 28., und am Mittwoch, 31. Dezember (Silvester), Gemeinschaftsstunden stattfinden, bitten wir, beide für diese Tage im Textplan vorgesehenen Texte zugrunde zu legen.



Landesgemeinschaftskonferenz





1. November 2008 Porsche-Arena Stuttgart



Zum Textplan 2009 – Reihe A

Einige grundsätzliche Informationen

Ein kurzer Überblick über die Bibeltexte, die wir im Jahre 2009 in unseren Gemeinschaften und Kreisen behandeln werden. Die Planung basiert auf folgenden Voraussetzungen:

- Alle biblischen Bücher werden aufgrund einer langfristigen Planung im Laufe der Jahre systematisch besprochen: Im Neuen Testament grundsätzlich alle Kapitel, im Alten Testament die wesentlichen Abschnitte – manches in Auszügen.

- Hintergrund ist die grundsätzliche geistliche Linie des Pietismus: Kennenlernen der ganzen Heiligen Schrift, gründliche biblische Lehre und Anwendung auf unseren Alltag.

- Der Textplanausschuss ist vom Landesbrüdererrat beauftragt, einen Fünf-Jahres-Plan zu erarbeiten, jährlich zu überprüfen und die konkrete Planung für das bevorstehende Jahr vorzunehmen. Die Bezirksbrüder und die hauptamtlichen Mitarbeiter erhalten diese Planung zur Stellungnahme.

Der Landesbrüdererrat berät und beschließt abschließend die Detailplanung. Sie liegt in der Regel ab Sommer für das kommende Jahr vor.

- Im Gemeinschaftsblatt werden dann für jeden Sonntag einige Gedanken »zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden« abgedruckt, teilweise als Grundsatzartikel, verfasst von unseren Mitarbeitern sowie zahlreichen Pfarrern unserer Landeskirche.

- Geplant werden grundsätzlich zwei Reihen:
 - Reihe A als die grundlegenden, vorrangigen Texte. Sie sind im Textplan deutlich hervorgehoben.

- Reihe B ist eine Ergänzung für Gemeinschaften, die zusätzlich eine zweite (Werktags)Stunde haben.

- Dem Textplanausschuss gehören gegenwärtig an: Pfarrer Steffen Kern als Vorsitzender (bisher Otto Schaudé), Pfarrer Hartmut Schmid, Bezirksbruder Michael Häfele und die Gemeinschaftspfleger Thorsten Müller und Harald Brixel. Letzterer nimmt als Beauftragter für die Studienarbeit die Detailplanung vor. Hinzu kommen vom AB-Verein Baden (Langensteinbach) Inspektor Achim Kellenberger und Prediger Peter Horn, da dieser Verband unseren Textplan als Grundlage übernommen hat.

- Grundsätzlich werden jährlich in einem genau durchdachten Wechsel Texte aus dem AT und NT in größeren Zusammenhängen unter Berücksichtigung des Kirchenjahres besprochen.

Die Planung für 2009 im Einzelnen:

Jahrespsalm: Psalm 16

Dieser Psalm soll uns begleiten, bei verschiedenen Gelegenheiten in den Mittelpunkt gestellt und durchaus auch (gemeinsam) auswendig gelernt werden.



Altes Testament

- Nach den Abrahamsgeschichten geht es bei den Erzvätern mit Isaak und Jakob weiter: *1.Mose 24 bis 35*. Wir erhalten weitere grundlegende Einsichten über das Wesen und Handeln Gottes, dem »Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs«.
- Zudem ist aus der Reihe der Propheten *Micha* an der Reihe.
- Wie immer sind auch einige *Psalmen* für besondere Sonntage oder Feiertage vorgesehen.

Neues Testament

- Schwerpunkt I: Evangelientexte – jetzt das *Lukasevangelium*. Nachdem in der Adventszeit 2008 Lukas 1 und 2 an der Reihe ist, folgen zum Jahresbeginn die Kapitel 3 bis 7. Fortsetzung im Jahr 2010.
- Schwerpunkt II: Briefe (biblische Lehre). Wir besprechen den (kürzeren) *1.Johannesbrief* sowie den ersten Teil des *2.Korintherbriefes* (Kapitel 1 bis 8).
- Schwerpunkt III: Das prophetische Wort. Wir beginnen zum Jahresende (Adventszeit) hin mit der *Offenbarung* (Kapitel 1 und 2). Auch hier gilt: Fortsetzung im kommenden Jahr.



Grundworte des Glaubens

Wieder werden zwei biblische Grundbegriffe besonders beleuchtet:

- Grundwort »Kreuz« (an Karfreitag!). Hier geht es um das markante Anstrahlen der Heilstat Gottes in Jesus Christus.
- Grundwort »Zeuge« (an Pfingsten). Zeugendienst ist eine wesentliche Auswirkung des Heiligen Geistes (Apg 1,8). Zeuge wird jemand, der persönlich mit Jesus lebt.

Dazu gibt es besondere Auslegungshilfen im Gemeinschaftsblatt sowie den Vorschlag verschiedener Bibeltexte.

Zusatzbemerkungen

Zuerst weisen wir auf die besonderen Hilfen zur gründlichen Vorbereitung und Erarbeitung dieser Texte hin:

- Unsere biblischen Studienkurse auf dem Schönblick (Kurse A – B – C).
- Den gedruckten Textplan sollten alle Besucher unserer Veranstaltungen erhalten, auch die Pfarrer und kirchlichen Mitarbeiter – eine hervorragende Gelegenheit zum Jahresende, diese Personen gezielt einzuladen.
- Als Kommentare zur Erarbeitung und Vertiefung der Texte empfehlen wir für das Alte Testament die betreffenden Bände der Wuppertaler Studienbibel (Brockhaus), zum Neuen Testament darüber hinaus vor allem die Edition C (Häussler).

*Für den Landesbrüdererrat:
Otto Schaude*

Herzliche Einladung zu biblischen Studienkursen und Studientagen

Vertiefung des Bibelwissens und der biblischen Zusammenhänge; Auslegungshilfen; persönliches Bibelstudium – für jedermann! In der Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern erfährt man besondere Segnungen und Einblicke in die Heilige Schrift. Inhaltlich werden die Texte zum Textplan 2009 besprochen.

- *Biblische Studienkurse auf dem Schönblick*
Kurs A: 13.–17. Januar
Kurs B: 17.–22. Januar
Kurs C: 10.–15. Februar

(geänderter Termin, abweichend vom Textplan!)

- *Biblischer Studientag* am 17. Januar (Grundwort »Kreuz«) mit Landesbischof i. R. Dr. Gerhard Maier.
- *Regionale biblische Studientage* am 18. April und 9. Mai
- *Zentraler biblischer Studientag* am 19. September in Unterweissach mit Direktor Thomas Maier.

Bitte die jeweiligen Sonderprospekte beachten und damit gezielt einladen!

FÜR UNSERE FAMILIEN

»Finsternis weicht«

Eine Erzählung zur Weihnachtszeit

Schwer atmend stieg die Frau die Treppe zu ihrer Wohnung hinauf. In einer Hand trug sie ihre Einkaufstasche, die heute – einen Tag vor dem Heiligen Abend – praller als sonst gefüllt war. Mit der anderen zog sie sich mühsam am Treppengeländer hoch.

Ein paar Kinder, die auch in dem großen Haus wohnten, liefen leichtfüßig und fröhlich lachend an ihr vorbei, ohne sie zu beachten. Die alte Frau blieb stehen und sah ihnen neiderfüllt nach.

»Ihr habt es gut«, dachte sie bitter. »Ihr könnt euch auf das Weihnachtsfest freuen, aber ich ... ich alte Frau? Wozu bin ich überhaupt noch da: Für mich ist doch alles nur eine Last.«

Die alte Frau mochte Kinder nicht. Sie waren laut, schlecht erzogen und brachten nur alle in Unordnung. Eigentlich mochte die alte Frau überhaupt keinen Menschen, nicht einmal sich selbst. Und dabei hatte es eine Zeit gegeben, da war sie selbst Teil einer glücklichen Familie gewesen, hatte mit ihren Kindern gelacht, gesungen und voller Wonne die vorweihnachtliche Geheimniskrämerei genossen. Sie hatte ihren Kindern die Geschichte von dem neugeborenen Kind im Stall von Bethlehem erzählt, und staunend hatten sie alle ihrem Vater im Himmel für dieses Wunder gedankt.

Später war dieses entsetzliche Unglück passiert und hatte alles verändert. Sie war allein zurückgeblieben und hatte sich von allen Menschen zurückgezogen, die ihr einmal wichtig gewesen waren.

Mit Jesus Christus wollte sie seitdem nichts mehr zu tun haben. Zu sehr hatte er sie im Stich gelassen. Nun war sie alt, gebrechlich – und sehr einsam. Die Menschen in dem großen Haus kannten einander kaum; man grüßte sich flüchtig, wenn man einander zufällig begegnete, um dann gleichgültig seiner Wege zu gehen. Sie wollte es auch gar nicht anders. Man sollte sie in Ruhe lassen. Die Einsamkeit hatte sie hart und bitter werden lassen.

Während sie noch auf der Treppe stand, kam ihr ein kleines Mädchen entgegen, das seit einiger Zeit in diesem Haus wohnte. Die alte Frau hatte das Kind schon einige Male gesehen und beiläufig festgestellt, dass es von den anderen Mädchen wohl nicht akzeptiert wurde. Das Mädchen war fast immer allein.

Die Blicke der beiden so unterschiedlichen Menschen trafen einander. Die offenen, freundlichen Kinderaugen blickten in trübe, zusammengekniffene Augen. Das Gesicht des Mädchens strahlte Freude und Zuversicht aus, ließ sich nicht vom mürrischen Gesichtsausdruck der alten Frau verschrecken.

Zutraulich fasste das kleine Mädchen nach der Einkaufstasche der alten Frau, wollte sie ihr aus der Hand nehmen.

»Lass das«, fuhr die alte Frau sie barsch an. Und dachte: »Man weiß ja nie, was diesen ungezogenen Kindern heute so einfällt. Die bestehlen uns sogar noch im eigenen Haus.«

Die Augen des Kindes weiteten sich erschreckt. Tapfer deutete sie mit dem Finger auf sich und sagte: »Ich bin Janna.« Ihre klare, aber etwas herbe Aussprache zeigte deutlich, dass sie Ausländerin war. »Ich ... dir helfen«, formulierte sie unbeholfen, und ihre kleine Hand griff erneut nach der schweren Einkaufstasche.

Die alte Frau war so überrascht, dass sie sich tatsächlich die Tasche abnehmen und von Janna bis zur Wohnungstür tragen ließ. »Danke«, murmelte sie kurz angebunden und schloss die Tür schnell hinter sich. Sie wollte nun einmal mit fremden Menschen nichts zu schaffen haben, wollte niemanden belästigen und nicht belästigt werden. Am Nachmittag desselben Tages läutete es unerwartet. Nach kurzem Zögern schlurfte die alte Frau zur Tür und öffnete. Janna stand draußen und hielt einen Teller mit Gebäck in ihren Händen. Unwirsch fragt die alte Frau: »Was willst du?«, und ihr Ton wirkte ablehnend und kalt. Doch Janna ließ sich nicht beirren.

»Ich dir bringen Kuchen mit, Janna gebacken«, sagte sie in ihrer fremden Aussprache und sah die alte Frau freundlich an. »Du dich freuen?«

Eigentlich wollte sie es gar nicht! Aber die alte Frau nickte, bot Janna sogar an, in ihre Wohnung zu kommen. Gemeinsam gingen sie in die Küche, und die alte Frau probierte von dem Gebäck, das Janna ihr gebracht hatte. Janna hatte sie so erwartungsvoll angesehen, dass sie es nicht übers Herz brachte, dieses Kind zu enttäuschen. Sie lobte Jannas Backkünste.

Janna strahlte vor Freude und begann nun in ihrem holprigen Deutsch von sich zu erzählen. Die alte Frau erfuhr, dass sie aus Polen kam und seit einiger Zeit mit ihrer Mutter in der Wohnung nebenan wohnte, dass sie aber oft allein war, weil die Mutter arbeiten musste. Zum Abschied reichte sie der alten Frau die Hand und sagte: »Morgen Weihnachten! Jesus ist geboren! Wir viel Freude.«

»Wir viel Freude!« Dieser Satz klang der alten Frau noch in den Ohren, als Janna längst gegangen war.

Freude! Sie hatte in den vergangenen Jahren wirklich keinen Anlass zur Freude gesehen. Wusste sie überhaupt noch, wie es war, sich zu freuen?

Und nun kam so ein fremdes Kind daher und erinnerte sie daran, dass es doch einen Grund zur Freude gab.

Unwillig schüttelte sie diese Gedanken ab. Was sollte das! Nichts als Sentimentalitäten! Sie würde den Heiligen Abend verbringen wie immer! Sie würde früh schlafen gehen, weder das Radio noch den Fernseher einschalten. Schließlich war auch da an diesem Abend nichts als melancholischer Kitsch zu erwarten! Doch es kam anders ...

Am späten Nachmittag des Heiligen Abend, die Dunkelheit war bereits hereingebrochen, klingelte es wieder an ihrer Tür. Draußen standen – festlich gekleidet – Janna und ihre Mutter und baten die alte Frau, mit ihnen gemeinsam Weihnachten zu feiern. Fassungslos konnte die alte Frau nur stumm den Kopf schütteln. Niemand in diesem fürchterlichen Haus hatte je daran gedacht, sie einzuladen. Und nun ausgerechnet diese Fremden!

Doch Janna bat noch einmal, und ihre Augen leuchteten dabei so voller Erwartung und Vorfreude, dass die alte Frau zustimmte. Skeptisch folgte sie Janna und ihrer Mutter in die fremde Wohnung, alles vorsichtig mustern. Die Wohnung wirkte gemütlich und sauber. Im Wohnzimmer stand ein kleiner, geschmückter Tannenbaum auf einem Tischchen und darunter eine etwas altmo-

disch wirkende Krippe mit den passenden bunten Figuren.

Schmerzhaft erinnerten sie sich an ihr. Hatte nicht eine ähnlich altmodische Krippe früher an jedem Weihnachtsfest in ihrem Wohnzimmer gestanden? Und hatten sie nicht alle gemeinsam gesungen und gebetet und waren froh gewesen? Und nun stand sie hier neben fremden Menschen und hatte plötzlich große Mühe, gegen

die aufsteigenden Tränen anzukämpfen. Sie, die seit vielen Jahren nicht mehr geweint hatte, die hart geworden war in ihrem Schmerz, die nicht lieben und nicht geliebt werden wollte, sie hatte plötzlich Sehnsucht nach menschlicher Zuneigung, nach Verständnis?

Die kleine Janna deutete mit dem Finger auf das Kind in der Krippe. »Jesus«, sagte sie klar und deutlich, »Jesus uns lieb hat.«

Janna und ihre Mutter begannen ein Lied in polnischer Sprache zu singen. Die alte Frau konnte den Text nicht verstehen, doch die Melodie kam ihr bekannt vor. Leise, in Gedanken verloren, summte sie mit, und plötzlich begannen

sich die passenden Worte in ihrem Kopf zu formen; Worte, die längst vergessen schienen: »Finsternis weicht, es strahlet hernieden, lieblich und prächtig vom Himmel ein Licht.«

Erinnerungsfetzen ... allmählich deutlicher und zu neuen, jahrelang vergessenen Worten zusammengefügt: »Engel erscheinen, verkünden den Frieden, Frieden den Menschen, wer freute sich nicht?«

Ja, damals! Als sie dieses Lied aus vollem Herzen hatte singen können, da hatte sie den Frieden und die Freude in sich gespürt, hatte sie an die Liebe Gottes geglaubt und ihm vertraut. Aber später, nach all dem Schrecklichen, das sie erlebt hatte, wurden alle Freude und Helligkeit von einer tiefen Finsternis überschattet. – Doch gänzlich schien das Licht nicht erloschen. Tief in ihrem verbitterten Herzen begann sie zu ahnen, dass es auch in dieser Finsternis wieder hell und freundlich werden



könnte, dass selbst ihr altes einsames Leben nicht sinnlos war.

»Jesus«, sie wiederholte Jannas Worte leise, kaum hörbar, »Jesus hat uns lieb.«

Mit hängenden Schultern stand sie da, hager und gebeugt, und sie spürte Tränen in ihrer Kehle brennen. Aber sie strengte sich nicht länger an, die Tränen hinunterzuschlucken. Ungehindert liefen sie über ihr altes, faltiges Gesicht.

Plötzlich spürte die alte Frau, wie sich eine kleine, weiche Hand in ihre harte, knochige Hand schob. »Babcia«, flüsterte Janna zärtlich, »Babcia, du nicht weinen. Jesus macht froh.«

Die alte Frau fühlte die Wärme der kleinen Hand bis in ihr erfrorenes Herz. »Babcia« – Großmutter, so hatte das fremde Mädchen sie genannt, und es hatte so liebevoll geklungen, dass es fast weh tat. Es schien, als würde die Wärme des Kindes die Kälte

in ihrem Innern auftauen und das Eis zum Schmelzen bringen.

»Finsternis weicht, es strahlet hernieden, lieblich und prächtig vom Himmel ein Licht.«

Es waren nicht länger nur Worte, in ihrem Kopf neu zusammengefügt; es waren Empfindungen, die in ihr Herz eindrangten und es dort heller und heller werden ließen.

... Und der dieses Licht angezündet hatte, konnte nun Einzug halten in ihr Herz, das so leer und kalt wie der Stall in Bethlehem gewesen war und das trotzdem zur Wohnstätte für ein neugeborenes Kind werden konnte. Eines Kindes, das in die Welt kam, um die Finsternis zu vertreiben und Licht und Frieden zu bringen ...

Ursula Imhof

Aus »Und über uns der Regenbogen«, © Brunnen Verlag Gießen.

PERSÖNLICHES

Geburten

Lukas Jonathan,
Sohn von Thomas und
Christine Daumüller geb. Murr,
Bernhausen

Jonas,
Sohn von Tobias und Ute Lutz
geb. Fischer, Bernhausen

Goldene Hochzeiten

Hans und Ruth Kuhn,
Alpirsbach

Paul-Heinz und Lore
Böhringer, Cleeborn

Wir wünschen Gottes Segen
und grüßen mit Psalm 103,2:
»Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir
Gutes getan hat.

Heimgerufen

Marta Sigle,
Vellberg (früher Schwäbisch
Hall-Rollhof), 87 Jahre

Diakonisse Berta Sulz,
Stuttgart, 93 Jahre

Gertrud Ziegler,
Markertshofen, 65 Jahre

Lina Heinzmann,
Kohlstetten, 94 Jahre

Marianne Hoffmann, 89 Jahre,
und

Verena Ziegler, 80 Jahre,
beide Korntal

Olga Schütz,
Adelmannsfelden, 73 Jahre

Paula Schäfer,
Cleversulzbach, 94 Jahre

Ruth Vogt,
Alpirsbach, 76 Jahre

Frida Lust,
Flein, 79 Jahre

Lore Engelmann,
Flacht, 84 Jahre

Anna Federle,
Blaubeuren-Seissen, 87 Jahre

Sieglinde Welsch,
Hülben, 79 Jahre

Erich Uebele,
Ellhofen, 76 Jahre

Maria Rebmann,
Dornstetten, 86 Jahre

Paula Braun,
Neipperg, 83 Jahre

Anna Kehler,
RT-Sondelfingen, 88 Jahre

Maria Link,
87 Jahre, und
Else Hieber,
72 Jahre, beide MM-
Volkrathshofen

Anna Pross,
Calmbach, 96 Jahre

Helene Gebhardt,
LE-Echterdingen, 86 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
2.Kor 5,1: »Wir wissen: Wenn
unser irdisches Haus, diese
Hütte, abgebrochen wird, so
haben wir einen Bau, von Gott
erbaut, ein Haus, nicht mit
Händen gemacht, das ewig ist
im Himmel.«

ÜBER DIE SCHULTER GESCHAUT

Das Herz muss brennen

Tradition seit der Gründerzeit des AGV und zeitgemäßer denn je: die Brüderreisen

Die »Brüderreisen«, die in den Wintermonaten in unserem Verband wieder durchgeführt werden, entsprechen einer alt pietistischen Tradition seit der Gründungszeit des AGV. Die Organisation dieser Besuchsreisen haben seit einigen Jahren die Rutesheimer Brüder Hans-Peter Kudernatsch und Manfred Binder übernommen. Gerda Schumacher hat ihnen dazu einige Fragen gestellt.

Sind Brüderreisen heute noch zeitgemäß?

Hans-Peter Kudernatsch: Brüderreisen sind zeitgemäßer denn je! Gerade in Zeiten von Globalisierung und technischer Vernetzung ist es wichtig, auch innerhalb der Gemeinde Jesu eng verbunden zu sein. In dem Maße, in dem die Welt zusammenrückt, muss auch die Gemeinde Jesu zusammenrücken. Brüderreisen schaffen Verbindungen zwischen den Gemeinschaften im Land. Brüderreisen transportieren das Evangelium und öffnen Horizonte, sowohl für die Reisebrüder als auch für die Geschwister vor Ort.

Welche Bedeutung hat der Besuch der Reisebrüder für einen Bezirk?

Manfred Binder: Der Besuch der Reisebrüder stellt immer wieder einen gewissen Höhepunkt in den Bezirken dar. Da es in den einzelnen Versammlungen meist die gleichen redenden Brüder sind, die in aller Treue das Wort unseres Herrn auslegen, sind die



Im Bild von links: Frank Jutz, Hans-Peter Kudernatsch, Manfred Binder

Reisebrüder, die denselben Textplan haben, doch etwas Besonderes. Sie haben eine andere Stimme und andere Gedanken; sie bereichern somit das ganze Bild einer Gemeinschaftsstunde.

Meine Erfahrung ist die, wenn die Reisebrüder in einem Bezirk unterwegs sind, lassen sich meist auch Außenstehende eher zu den Versammlungen einladen – ein Punkt, den man ernst nehmen sollte.

Vieles geschieht auch in der Stille; denn von der Gemeinschaft, aus der die einzelnen Brüder kommen, werden sie im Gebet begleitet. Diesen Dienst können wir nicht hoch genug einschätzen, weil jedes Reisebrüderpaar auf die Hilfe unseres Herrn Jesus Christus angewiesen ist. So gesehen hat der Besuch der Rei-

sebrüder noch immer seine Berechtigung. Auch E-Mails und ein Telefongespräch können ein persönliches Gespräch am Rande der Stunde, bei den Gastfamilien oder an einem Krankenbett nicht ersetzen.

Dass jeweils zwei Brüder unterwegs sind – steht hier vorrangig ein geistliches Prinzip dahinter (Mk 6,7/Lk 10,1), oder sind das ganz praktische Erwägungen, weil so mehr Dienste und Besuche in den jeweiligen Orten möglich sind?

Hans-Peter Kudernatsch: Der Herr Jesus wusste, warum er seine Jünger jeweils zu zweit aussandte. Diesem Vorbild der Bibel ist unbedingt zu folgen. Reisebrüder erleben viel und begegnen auch manch schwierigen Le-

benssituationen. Bei all diesen Gesprächen braucht man den Bruder, vor allem als Gebetsunterstützung während der Auslegung in den Versammlungen oder bei den Besuchen. Was ein Bruder nicht weiß, kann der andere ergänzen. So bilden sie eine Einheit und können unterwegs zum Segen werden.

Das gemeinsame Reisen schafft aber auch Bruderschaft, verbindet die Reisebrüder über ihren gemeinsamen Dienst hinaus. Wer einmal auf Brüderreise war, hat mindestens einen Bruder, zu dem er mit einer Not kommen kann. Die Tatsache, dass viele Brüder immer wieder miteinander reisen wollen, unterstreicht das.

Mehr Dienste und Besuche vor Ort sind kaum möglich, aber die Gemeinschaft ist intensiver, vor allem bei Kranken, die sonst kaum geistliche Gemeinschaft haben können. Das gilt auch für kleine Gemeinschaften, für die der Besuch der zwei Reisebrüder etwas Besonderes ist.

In den letzten Jahren wurde es schwieriger, genügend Brüder für die Besuchsreise zu finden. Welche Voraussetzungen sollte ein Reisebruder mitbringen?

Hans-Peter Kudernatsch: Wer auf Brüderreise gehen will, muss den Herrn Jesus Christus lieb haben. Er muss in seiner Nachfolge ste-

hen und seine Bibel gut kennen. Wenn er darüber hinaus in der Lage ist, vor anderen Menschen zu sprechen und sich auf einen bestimmten Bibeltext vorzubereiten, dann rufe ich ihm zu: »Willkommen bei den Reisebrüdern!«

Reisebrüder sind keine Übermenschen, sie sind auch keine Profis mit herausragenden Zeugnissen, sondern sie sind Brüder, denen das Herz brennt, weil sie Jesus lieben, weil sie das, was sie im Herzen empfinden, weitergeben wollen, damit andere Menschen auch zur Liebe Jesu finden.

Da eine solche Besuchsreise einen entsprechenden Zeitaufwand erfordert, gehen vorwiegend Rentner auf Brüderreise. Es gibt aber auch mitten im Berufsleben stehende Brüder, die bewusst eine Brüderreise im Winterhalbjahr einplanen. Frank Jutz (37), Mitgeschäftsführer des Autohauses Jutz in Gerlingen, ist einer von ihnen. Herr Jutz, was bedeuten Ihnen die Tage der Brüderreise persönlich?

Frank Jutz: Obwohl mich meine Firma und die Familie sowie das Engagement als Kirchengemeinderat absolut fordern, ist die Brüderreise seit dem Jahr 2004 fester Bestandteil meiner Terminplanung. Trotz durch Firma und Familie oftmals auftretender

Schwierigkeiten und Probleme beim Vorbereiten und Durchführen der Brüderreise, stehen die Reise-Tage unter dem ganz besonderen Segen Gottes. Die zahlreichen Begegnungen mit den Geschwistern aus einem anderen AGV-Bezirk in der Brüderstunde sowie der intensive Austausch mit den Familien, bei denen man übernachtet oder zum Essen zu Gast ist, bereichern das eigene Leben und erweitern den persönlichen Horizont. Gerade als »junger« Reisebruder konnte ich aus den zurückliegenden fünf Brüderreisen von den erfahrenen Geschwistern manch wertvollen Tipp für den Alltag mitnehmen. Nicht zuletzt sind die Mahlzeiten kulinarische Höhepunkte des Jahres. Dafür sei an dieser Stelle allen Geschwistern, die Reisebrüder aufnehmen und verpflegen, von ganzem Herzen gedankt.

Manfred Binder: Meine Erfahrung ist, dass unser Herr Jesus die Zeit, die wir ihm zur Verfügung stellen, uns in vielerlei Hinsicht zurückgibt.

Ein großes Geschenk für die Reisebrüder ist auch die Tatsache, dass man Land und Leute kennen lernt. Ich jedenfalls bin dankbar dafür und wünsche mir, dass es vielen Reisebrüdern ebenso geht.

Kleine Impulse zum Miteinander der Generationen

Zitate vom »Zahnrad«-Kongress in Marburg, Februar 2007

»Wer sich seine Geschwister aussuchen will, ist bei Jesus im falschen Film« (M. Leupold)

»Liebe füreinander können wir nur bei Jesus lernen. Liebe bedeutet: Ich versuche, vom andern her zu denken, mich in seine Lage zu versetzen, um zu verstehen, was er braucht und wie er die Dinge sieht ... Wenn ich sage: ›Den kann ich nicht lieben‹, sage ich damit: Gott kann das nicht bewirken ...«



Ausblicke ins Reich der Mitte

Auszüge aus dem Interview von Steffen Kern mit Hudson Taylor IV. bei der Landesgemeinschaftskonferenz



Der Urenkel des China-Missionars Hudson Taylor: Viele der Christen in China sind bereit, für den Namen Jesu Christi zu leiden, damit sein Evangelium verkündigt wird.

Hudson Taylor IV. – das klingt wie ein Adelstitel. Er ist der Urenkel des bekannten großen China-Missionars Hudson Taylor. Wie sind die Verbindungen zu Hudson Taylor, den wir kennen?

Vielen Dank auch im Namen der ÜMG, dass wir hier sein können. Als Missionsgemeinschaft sehen wir es als großes Privileg an, dass wir mit den Gemeinschaften zusammen Menschen nach Asien senden können. Ich komme hierher und merke, dass mein Vorfahre auch schon hier war. Ich bin in Taiwan aufgewachsen. Meine Eltern sind Missionare in Asien. Wir haben in der Familie ein bisschen zu wenig Kreativität, wir erfinden einfach keine neuen Namen für unsere Söhne. Deswegen verändern wir nur die Nummer am Ende. Ich bin Nummer vier. Mein Sohn ist Nummer fünf.

Das Thema dieser Konferenz »Gott ist treu« ist das Gebet von jeder Generation in unserer Familie seit Taylor. Nicht nur, dass jede Generation Gott als den treuen Gott erlebt hat, sondern

jede einzelne Generation hat sich wieder ganz neu Gott hingegen, ihm zu dienen.

Uns interessiert natürlich ganz besonders die Situation in China. Wir haben in diesem Jahr durch die Olympischen Spiele sehr viel von China gehört. Wir haben die Demonstrationen wahrgenommen, die zum Teil zugelassen, zum Teil unterdrückt wurden. Das Regime in China ist immer noch sehr restriktiv. Was uns besonders interessiert: Wie ist die Lage der Christen in China, mit denen wir verbunden sind?

Es ist schwierig, in wenigen Minuten über ein so großes Land zu sprechen. Viele von uns wissen von dem enormen Wachstum der Gemeinde in China. Als die Missionare Anfang der fünfziger Jahre im letzten Jahrhundert das Land verlassen mussten, haben viele gemeint, jetzt ist das Sterben der Gemeinde Jesu Christi eingeläutet. Aber wir haben erlebt, dass Gott seine Gemeinde in China baut. Obwohl wir nicht

genau wissen, wie viele Christen es in China gibt, denken viele, dass China heute die größte christliche Gemeinschaft in der ganzen Welt bildet: 70, vielleicht auch 80, vielleicht auch noch mehr Millionen sind Christen in China heute. Auch sind wir sehr dankbar, dass Bibeln in China heute ganz frei gedruckt werden können. Bisher sind bereits 50 Millionen Bibeln in China gedruckt worden. Es besteht auch die Möglichkeit, ganz normale christliche Literatur in China offen zu drucken. Dafür wollen wir wirklich Gott loben.

In China werden täglich fünf Gemeinden gegründet. Trotzdem hat die Gemeinde Jesu Christi andere Herausforderungen. Die Urbanisierung in China hat große Schwierigkeiten gebracht. Dass die moralischen Standards total abgebrochen sind, das hat auch die Gemeinde Jesu stark beeinflusst. In diesen Bereichen müssen wir weiter beten für die Christen in China.

Was können wir von unseren Geschwistern in China, die in einer ganz anderen Situation leben, lernen?

Die Zentralität des Wortes Gottes in der Gemeinde Jesu Christi ist ein Punkt. Das Gebetsleben ist auch ganz zentral für das Wachstum der Gemeinde in China. Auch ihr Eifer für Evangelisation. Viele der Christen dort sind bereit, für den Namen Jesu Christi zu leiden, damit sein Evangelium verkündigt wird. Es ist mein Gebet, dass wir Christen in Deutschland teilhaben an dem, wie die Christen in China Jesus Christus verkündigen.

ZEITGESCHEHEN – KRITISCH BELEUCHTET

Zahlreiche Entwicklungen machen deutlich, dass für verschiedene Christen das Umfeld in Europa zunehmend schwieriger wird. Im Namen der »Toleranz« wird der unterschiedliche Glaube angegriffen, verschiedene Aktivitäten von christlichen Gruppen erfahren einen starken Widerstand, und das Recht auf freie Meinungsäußerung wird ausgehöhlt.

Wir haben das im Vorfeld des Christivals (30. April bis 4. Mai) und bei der Durchführung dieses Jugendkongresses in Bremen erlebt. Die durch den Bundestagsabgeordneten Volker Beck (Die Grünen) ausgelöste Kampagne wuchs sich zu einem sehr intoleranten Angriff auf das Christival aus, bei dem junge Christen durch Antidemonstrationen mit Parolen und Beschimpfungen als »Nazis« und »Faschisten« zum Teil mit bedrohlichen Ag-

gressionen (Feuerwerkskörper und säurehaltige Ballons) attackiert wurden – nur weil zwei Seminare (von 230 Seminaren) mit 81 (von 16000) angemeldeten Teilnehmern sich mit den Themenbereichen Homosexualität und Abtreibung beschäftigen wollten. Man fordert lauthals Toleranz, ist aber nicht bereit, sie entschieden Christen zuzugestehen, und bekämpft sie mit dem Totschlagargument »Fundamentalisten«.

Wir haben Pfarrer Dr. Paul Murdoch (Sachsenheim-Hohenhaslach) gebeten, uns einen Artikel zu dieser Thematik zur Verfügung zu stellen. Pfarrer Murdoch ist ein ausgewiesener Fachmann, der den ganzen Bereich der Diskriminierung, Unterdrückung und Verfolgung von Christen weltweit beobachtet und kennt. Der Beitrag ist ein Nachdruck aus dem Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen.

Wenn Toleranz zur Ideologie wird

Was genau im Europa des beginnenden 21. Jahrhunderts unter Toleranz verstanden wird, soll durch die schlaglichtartige Beleuchtung einzelner politischer Vorgänge exemplarisch verdeutlicht werden:

Kein Gottesbezug in der Verfassung der EU

Jahrelang kämpft man in Europa um die EU-Verfassung. Die 25 Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union haben sich nach langer Diskussion auf eine gemeinsame Verfassung geeinigt – ohne Gottesbezug in der Präambel und ohne Erwähnung des jüdisch-christlichen Erbes. Den Entwurf gab es ohne Gottesbezug im »Geiste des Humanismus und der Aufklärung«. Dies sind die Dogmen der Postmoderne, in der wir leben. Wo kein Bekenntnis zum religiösen Erbe möglich war, ist aber doch eine breite Übereinstimmung vorhanden, was den Humanismus und die Religionskritik der Aufklärung betrifft. Wir sind nicht nur eine »nach-christliche« Gesell-

schaft, wie der Missiologe Hoekendijk in den 60er-Jahren postulierte, sondern wir sind weithin eine Gesellschaft geworden, die keine wirkliche Erinnerung daran hat, dass sie vom christlichen Glauben geprägt und gestaltet worden ist.

Der Fall Buttiglione

Der Fall um Rocco Buttiglione (als Vertreter Italiens in der EU-Kommission vorgesehen) hat gezeigt, wie erbittert im Europäischen Parlament gegen christliche Ansichten und Standpunkte gekämpft wird. Die Vertreter des Europaparlaments hatten argumentiert, Buttigliones persönliche Einstellung zu Abtreibung und Homosexualität mache ihn für den Dienst für die Gerechtigkeit, Freiheit und Sicherheit der Europäischen Union ungeeignet – und das, obwohl er klar und wiederholt zum

Ausdruck gebracht hatte, dass er als Justizkommissar nicht seine eigene Meinung, sondern das Gesetz der EU vertreten werde. Während einer öffentlichen Rede sagte Buttiglione: »Wenn du an deinem religiösen Glauben festhältst, passt du nicht in die Rolle eines Europäischen Kommissars.« Nun will er Gleichgesinnte sammeln, um gegen den »schleichenden Totalitarismus« zu kämpfen, den er erst kürzlich am eigenen Leib gespürt habe. Unter dem Strich bleibt: Wer traditionelle christliche Werte auch in der Öffentlichkeit vertritt, ist als politische Führungskraft in der EU unvermittelbar.

Der Fall Theo van Gogh

Der Mord an Theo van Gogh am 2. November 2004 in Amsterdam hat ganz Europa schockiert. Während Grüne und Rote das Ende von »Multikulti« beweisen, prangern andere dessen Verlogenheit an. Um die viel gepriesene Toleranz ist es schlecht bestellt. Eine Gruppe von in Dänemark lebenden Moslems hat



Strafanzeige gegen zwei staatliche Fernsehsender gestellt, weil diese wiederholt Auszüge eines islamkritischen Films des ermordeten Regisseurs gezeigt hatten. Der zwölfminütige Film setzt sich vor allem mit der Diskriminierung von Frauen im Islam kritisch auseinander.

Der Anwalt der dänischen Moslem-Gruppe, die anonym bleiben wollte, kritisierte in einem Schreiben an die Polizei, die massive Berichterstattung über den Mordfall van Gogh und die wiederholte Ausstrahlung von Auszügen seines Films scheinbar dazu angetan, Vorurteile gegen die Moslems in Dänemark zu schüren. Die beiden betroffenen Fernsehsender wiesen die Vorwürfe unter Hinweis auf die Pressefreiheit zurück. Auf der einen Seite erschrecken Europäer über das Unverständnis, das manche europäische Muslime für die Kritik am gewaltbereiten Islam zeigen, aber auch über die wachsende Intoleranz und Gewaltbereitschaft von Europäern gegen einen solchen Islam, und auf der anderen Seite erschrickt man über den drohenden Verlust des Rechts der freien Meinungsäußerung wegen dieser Intoleranz.

Pressefreiheit bedroht

In Großbritannien liegt ein Gesetzesentwurf vor, der negative Aussagen über andere Religionen unter Strafe stellen soll. Der Gesetzesentwurf wurde nach dem 11. September 2001 in die Wege geleitet, um britische Muslime vor Hass-Tiraden und Diskriminierung zu schützen. Man hatte befürchtet, dass die teils angespannte Situation zwischen Muslimen und anderen sich hochschaukeln könnte. Menschenrechtsforen weisen darauf

hin, dass es jetzt schon ausreichende Gesetze gibt, um die Individuen und Religionsgemeinschaften vor Agitation zu schützen – dass es aber um die Meinungs- und Pressefreiheit gehen würde, wenn man nicht mehr einen Religionsstandpunkt ablehnen oder kritisieren dürfe. Das Sonderbare an dem Ganzen ist, dass sich Christen in Europa schon jahrhundertlang – seit der Aufklärung – Kritik an ihrem Glauben gefallen lassen: Es muss ja niemand so denken oder leben wie ein Christ in Europa.

Entwicklung bis zur Aufklärung

Wie kam es nun zur Freiheit zur Religionskritik und schließlich zur oben skizzierten Einschränkung religiöser Freiheiten in Europa im Namen der Toleranz? Die Dominanz der Kirche in der europäischen Geschichte ist als ambivalent zu bewerten. Es gab bis zur Reformation ein andauerndes Tauziehen zwischen Kaiserkrone und Papstmitra. Die Päpste beanspruchten nicht nur eine geistliche Vollmacht, sondern auch die politische Oberhoheit über alle weltlichen Herrscher (Bulle »unam sanctam«, 1302). So wurde die Kirche als Machtbasis missbraucht (bis hin zum Kirchenbann als Mittel der Politik). Erst durch die Spaltung der Kirche in der Reformation und ihre daraus resultierende Schwächung bekam die Staatsmacht in religiösen Angelegenheiten die Oberhand: Der Dreißigjährige Krieg (1618–48) mit seinen verheerenden Auswirkungen ließ erkennen, dass einerseits die jeweiligen religiösen Absolutheitsansprüche um des Friedens willen politisch begrenzt werden mussten. Andererseits gewährleistete



Das »Kopftuchverbot« an den Schulen Frankreichs zielt dort nicht auf die Abwehr verfassungsfeindlicher religiös-politischer Einflussnahme, sondern ist in Wahrheit ein Verbot aller äußeren religiösen Merkmale, worunter auch Kreuz und Kippah fallen.

das säkulare Recht erst die friedliche Entfaltung der jeweiligen »Religionspartei«. In den einzelnen Territorien des Reiches bestimmte der Landesherr über die Konfession der Bevölkerung (Landesherrliches Kirchenregiment): Die »Toleranz« gegenüber dem Einzelnen beschränkte sich darauf, dass ihm das Recht auszuwandern eingeräumt wurde. War im Westfälischen Frieden (1648) das Existenzrecht andersgläubiger Teilstaaten lediglich als »Notrecht« anerkannt worden, wobei die eigene Konfession selbstverständlich als die allein-seligmachende verstanden wurde, so brachte die Aufklärung einen völligen Umbruch im religiösen Denken. Das neue Zeitalter widersprach im Namen der Vernunft dem jeweils exklusiven Offenbarungsanspruch der Religionen und setzte den Praxisausweis zum Maßstab ihres Wahrheitsgehaltes (vgl. z. B. Lessings Ringparabel in »Nathan der Weise«).

Französische Revolution

Frankreich, als Ausgangspunkt aller europäischen Revolutionen und Vorreiter in Sachen

Sozialismus (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), hatte schon vor der Revolution Andersgläubende verfolgt (Waldenser und Hugenotten) und war tief im politisch-kirchlichen Machtgerangel verstrickt (z. B. Nebenpäpste in Avignon, 1309–1377). Das Bündnis von Thron und Altar (Kardinal Richelieu, † 1642) im absolutistischen Staat, das schließlich zum Antiklerikalismus in revolutionären Kreisen Frankreichs führte, hatte auch eine Anti-Glaubens-Haltung zur Folge. Unterschiedslos wurde mit der kirchlichen Institution auch der christliche Glaube abgelehnt. Die Entchristianisierung Frankreichs im Zuge der Revolution hat bis heute Folgen für das gesellschaftliche Leben in ganz Europa, und zwar proportional zur räumlichen und politischen Nähe zur Republik. Eines der Hauptdogmen der Staatsraison in Frankreich ist der Laizismus (Forderung der radikalen Trennung von Kirche und Staat) geworden. Die Prinzipien des Laizismus nach französischem Muster haben sich auch im Denken der politischen Elite in den Kernländern Europas weitgehend durchgesetzt.

Europa heute

Die Anti-Sekten Gesetzgebung Frankreichs der letzten Jahre macht es religiösen Minderheiten zunehmend schwerer, frei zu fungieren. Pastoren und Pfarrer, die ohne Abstriche biblische Kernaussagen wie die Verlorenheit des Sünders in ihrer Verkündigung und Seelsorge betonen, können wegen Gehirnwäsche und psychologischer Druckausübung vor Gericht verklagt werden. Dies ist auch schon geschehen. Die so genannte Trennung von Kirche und Staat ist in

Frankreich in Wirklichkeit weiterhin eine Kontrolle von Religion durch den Staat. Da der Islam inzwischen die zweitgrößte religiöse Gruppierung in Frankreich darstellt, schickt sich der Staat an, durch »Privilegien« den Islam an sich zu binden und zu kontrollieren (wie auch den Protestantismus im Elsass). Das »Kopftuchverbot« an den Schulen Frankreichs – auch für Schülerinnen – zielt dort nicht auf die Abwehr verfassungsfeindlicher religiös-politischer Einflussnahme, sondern ist in Wahrheit ein Verbot aller äußeren religiösen Merkmale, worunter auch Kreuz und Kippah (Judentum) fallen.

Frankreich (und Belgien) haben eine zwiespältige Beziehung gegenüber der verfassten Religion. Die Entchristianisierung der Gesellschaft während der Französischen Revolution wandte sich vor allem gegen die katholische Kirche. Heute sehen sich eher kleinere religiöse Gemeinschaften bedrängt, indem sie als »Sekten« diffamiert und unterdrückt werden. In Belgien wird der CVJM sogar vom Verfassungsschutz überwacht. Eine Gruppe junger Nordamerikaner, die in Belgien Straßenevangelisation betrieben, wurde kurzerhand deportiert.

Spanien ist durch den Wahlsieg Aznars und seiner sozialistischen Partei infolge der Terroranschläge von Madrid einen großen Schritt in Richtung Laizismus gerückt. Demgegenüber ist eine landesweite Bewegung (Hatze oir) zum Schutz der Rechte katholischer Christen gegründet worden. Manche Freikirchen begrüßen den Verlust von unberechtigten Privilegien, die die römisch-katholische Kirche in Spanien seither genossen hatte, doch greift diese Deutung

zu kurz: Es handelt sich seitens der Regierung nicht um eine freiheitliche Öffnung für Religion und Glaube, sondern um eine Einengung religiöser Freiheiten.

Ausblick

Toleranz wird in Europa zunehmend nicht mehr als Gewissensfreiheit in religiösen Überzeugungen verstanden, sondern als fortschreitende Loslösung von religiösen Normen auf der einen Seite und als ein Verbot von »zwanghaften« religiösen Elementen, um vor dem (islamistischen) Extremismus zu schützen. Im Namen der »Toleranz« wird religiöse Aktivität eingeschränkt und das Recht auf freie Meinungsäußerung ausgehöhlt. Die Regierungen Westeuropas scheinen den Weg eingeschlagen zu haben, dass im Namen der »Gleichbehandlung« die Rechte von Christen im gleichen Maße beschnitten werden müssen, wie Freiheiten von Muslimen aus Staatssicherheitsgründen eingeschränkt werden. Wo der extremistische Islam kritisiert wird, ist man im Geiste der »politisch korrekten Sprache« bemüht, konservative Formen des christlichen Glaubens mit zu verurteilen. So zuletzt beim Vortrag von Professor Konrad Raiser, ehemaliger Generalsekretär des ÖRK, auf dem letzten deutschen Pfarrertag, der die »Gefahr« von »christlichen Fundamentalisten« mindestens so hoch einschätzt wie die islamischer Fundamentalisten. Will man sich beim geringsten gemeinsamen Nenner, was Religion angeht, treffen?

»Toleranz« ist schon längst zu einer Ideologie in Europa geworden – nur weiß niemand, was daraus werden soll.

*Pfarrer Dr. Paul C. Murdoch
Sachsenheim-Hohenhaslach*

VOM SCHÖNBlick

»Es war gar nicht so schlimm«

Arnold Burklin im Gespräch mit Raphael Häfele, der ein Freiwilliges Soziales Jahr macht

Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) ist ein sozialer Freiwilligendienst für Jugendliche und junge Erwachsene, die die Vollzeitschulpflicht erfüllt und noch nicht das 27. Lebensjahr vollendet haben. Im Bereich der Evangelischen Kirche wird es auch als Diakonisches Jahr bezeichnet.

Raphael Häfele ist 20 Jahre alt und kommt aus Aalen. Er hat dieses Jahr sein Abitur gemacht. Statt eines Zivildienstes hat er sich für ein FSJ auf dem Schönblick entschieden.

Der Schönblick hat neben einigen anderen Bereichen ein Alten- und Pflegeheim sowie eine Musikschule, in der junge Menschen ihr FSJ machen können.

Raphael, du machst dein FSJ auf dem Schönblick in gleich zwei Bereichen: in der Pflege und in der Musikschule. Wie siehst du das FSJ ganz persönlich?

Es ist für mich ein Jahr zwischen Schule und Studium, Praxis statt Theorie – sozusagen. Dieses Jahr soll ein Jahr für Gott werden – so ist es vom Schönblick vorgesehen. Ich möchte aber nicht nur ein Jahr Gott zur Verfügung stellen, sondern mein ganzes Leben. Ich denke, dass dieses Jahr für meine Persönlichkeitsentwicklung sehr wichtig sein und auch meinen Glauben prägen wird.

Wie hat es dich auf den Schönblick »verschlagen«?

Ich komme aus Aalen, also nicht sehr weit vom Schönblick entfernt und kannte den Ort. So



Raphael Häfele spielt regelmäßig im Gottesdienst, in den Bibelstunden und in den täglichen Andachten.

war es natürlich für mich sehr nahe liegend, dass ich mich auf dem Schönblick bewerbe. Außerdem fand ich die Musikschule sehr interessant. Die Möglichkeit, praktisch zu arbeiten und musikalisch meine Fähigkeiten auszubauen, hat mich gereizt.

Du bist nicht nur in der Pflege tätig, sondern auch in der Musikschule. Wieso hast du dich für die Pflege entschieden?

Als ich mich zum FSJ vorgestellt habe, wies ich gleich darauf hin, dass ich in die Hausmeisterei und auf keinen Fall in die Pflege wollte. Daraufhin gab man mir zu bedenken, dass ein Musiker (ich spiele Klavier und Orgel), der morgens seine Hand verletzt, nachmittags schlecht ein Instrument spielen kann. Ich ha-

be mich dann überreden lassen, ein Wochenende zur Probe im Lindenfirst zu arbeiten, und siehe da – es war gar nicht so schlimm, wie ich es mir vorgestellt hatte. Mittlerweile bin ich seit Anfang September dort tätig und fühle mich sehr wohl. Es entstehen Beziehungen zu den Bewohnern, und die Gespräche mit ihnen sind sehr interessant. Das ist eine sehr positive Erfahrung!

Wie sieht ein typischer Tag für dich aus?

Am Vormittag arbeite ich im Lindenfirst. Dort bin ich hauptsächlich mit der Grundpflege der Bewohner beschäftigt (waschen, anziehen) und ihnen das Frühstück zu geben. Anschließend bringe ich sie aus ihrem Bett in

den Aufenthaltsraum. Dabei ergibt sich immer wieder ein Gespräch.

Am Nachmittag helfe ich dann in der Musikschule. Dort kümmere ich mich auch viel um Organisatorisches, zum Beispiel das Schlagzeug wöchentlich vom Forum in die Musikschule umräumen, Notenblätter kopieren und hin und wieder sortieren, für Ordnung in den Musikschulräumen sorgen.

Es gibt aber auch neue Projekte, die ich in Angriff nehmen darf, zum Beispiel das Schülerband-Projekt. Ich darf eine Band aus den Schülern der Musikschule zusammenstellen und mit ihnen zusammen im Gottesdienst die Musikbegleitung gestalten. Das ist natürlich eine reizvolle Sache, die aber auch ei-

ne Herausforderung darstellt. Darüber hinaus spiele ich regelmäßig im Gottesdienst, in den Bibelstunden und in den täglichen Andachten. Glücklicherweise (und dafür bin ich sehr dankbar) gehört auch das Üben zu meiner Dienstzeit. Dabei hilft mir auch der Klavierunterricht bei Stefan Bamberger, dem Leiter der Musikschule.

Wie sieht deine Zukunft aus?

Im Moment sehe ich noch nicht so klar. Ich habe den Wunsch, Theologie zu studieren, möchte das aber nur, wenn ich eine klare Berufung dazu habe. Die fehlt mir zurzeit noch, aber das Jahr ist ja auch noch nicht um.

Was glaubst du, wie bereitet dich

das FSJ auf deine Zukunft vor?

Ich erwarte, dass dieses Jahr meinen Charakter und Glauben aufbaut und stärkt. Vieles werde ich sicherlich erst im Nachhinein erkennen können. Zurzeit kann ich nur sagen, dass meine Erwartungen immer mehr erfüllt werden, auch wenn Kämpfe nicht ausbleiben.

Würdest du jungen Menschen ein FSJ empfehlen?

Das FSJ bietet jungen Menschen eine Chance zur Persönlichkeits- und Charakterentwicklung. Darüber hinaus bietet es im christlichen Umfeld auch die Möglichkeit, den Glauben zu vertiefen. Deshalb würde ich jedem jungen Menschen zu einem FSJ raten – es kann ein wichtiger Abschnitt im Leben werden!

ZUR FÜRBITTE

- 5./6. Dez.: Klausur
Landesbrüdererrat
- 10. Dez.: Redaktionskreis
CGS-Leitungskreis
- 11. Dez.: Vorstandssitzung
und Verwaltungsrat
- 16. Dez.: Vorstandsbegegnung
mit der DIPM
- 17. Dez.: Landesmitarbeiter-
konferenz
Vorstandsbegegnung
mit der Gnadauer
Brasilien-Mission

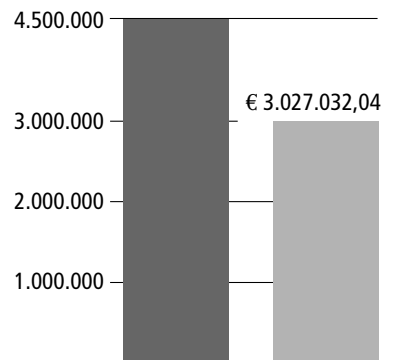
Weihnachtskonzert

4. Dezember, 19.30 Uhr,
FORUM Schönblick
mit der Gächinger Kantorei
und dem Bach-Collegium
Stuttgart;
Leitung: Helmuth Rilling

Aufführung von vier
Bach-Kantaten.

Konzertkarten zu 49 / 39 /
29 / 19 Euro im Schön-
blick-Büro, Telefon
07171/9707-0

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 31. Oktober 2008



■ Bedarf Spenden und zinslose Darlehen
■ Bisher eingegangen

Hinweis der Geschäftsstelle

Spenden und Opfer, für die eine **Spendenbescheinigung** für 2008 benötigt wird, müssen so rechtzeitig überwiesen werden, dass sie noch 2008 unserem Konto gutgeschrieben werden. Vielen Dank!

In diesen Wochen beginnen wieder die Brüderreisen. Wir begleiten diese Dienste und bitten um Bewahrung auf den Fahrten, um wertvolle Begegnungen und offene Häuser und Herzen. Freilich gilt auch: mutig und persönlich einladen!

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

3. Dezember: **Stuttgart**, 19 Uhr, Treff nach Sieben
 4. Dezember: **Bönningheim**, 19.30 Uhr Bez.Std.; **Volkrathshofen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
 5. Dezember: **Bernhausen**, 19.30 Uhr
 6. Dezember: **Hüttenbühl**, 19.30 Uhr Bez.Std.; **Öhringen**, 18 Uhr; **Perouse**; **Pfullingen**, Frauen-
 nachm.; **Reutlingen**, Männernachm., 14.15 Uhr
 7. Dezember: **Brackenheim**, Konf., Gde.Haus; **Dußlingen**, Gde.Haus; **Freudenstadt**, 15 Uhr Advents-
 feier; **Heidenheim**; **Öhringen**; **Rexingen**, 17 Uhr; **Stuttgart**, 17.30 Uhr; **Unterrombach**,
 14.30 Uhr, Dietrich-Bonhoeffer-Haus
 9. Dezember: **Bempflingen**, 19.30 Uhr Brd.Std.; **Nagold**, 20 Uhr Bibelabend für Frauen, Zellerstift
 10. Dezember: **Creglingen**, 14.30 Uhr
 13./14. Dezember: **Lauben**, Festtage anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Gemeinschaft
 14. Dezember: **Brettheim**, Gde.Halle; **Heilbronn**, Weihnachtsf.; **Hüttenbühl**; **Kuchen**, mit Verabschie-
 dung von Bezirksbruder Eugen Schmid und Einführung von Bezirksbruder Rainer
 Mittner, Gde.Haus; **Rechenberg**, Gde.Saal; **Schieberdingen**, 14.30 Uhr; **Stuttgart**,
 14.30 Uhr
 25. Dezember: **Freudenstadt**, 19.30 Uhr
 26. Dezember: **Roßwag**, 14.30 Uhr
 27. Dezember: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Hardt**, Kirche
 29. Dezember: **Onstmettingen**, Bez.Brd.Std.
 31. Dezember: **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Hüttenbühl**; **Igelsberg**, 20 Uhr

Freizeiten – Wochenenden

- 4.–8. Dezember: **Dresden und Erzgebirge** (G. und M. Schmid)
 4.–14. Dezember: **Loßburg**, Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)
 5.–7. Dezember: **Schwäbisch Gmünd**, Wochenende für Bauern (M. Rudolf und Team)
 5.–7. Dezember: **Schwäbisch Gmünd**, Adventswochenende (I. Günther u.a.)
 16.–27. Dezember: **Schwäbisch Gmünd**, Weihnachtsfreizeit (H. und C. Kubitza, R. Thomen)

2008 Danke

- für alle Treue
- für alle Fürbitte und alle Gaben
- für alle öffentlichen und verborgenen Dienste

2009 Gottes Segen

- zum Christfest
- zum Jahreswechsel
- im neuen Jahr

Für den Landesbrüdererrat: Steffen Kern, Henning Romberg, Günter Blatz, Werner Kübler

»gemeinschaft« – 95. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70)** – Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Fotos: Albrecht Arnold (5, 9, 12, 18, 19, 28); Uwe Steeger, Heinrich Kaufmann (16/17); ÜMG (17, 25); privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001



Wenn schon eine flüchtige Begegnung mit Gott an Weihnachten die Menschen beflügelt, was könnte da aus uns werden, wenn wir ihm Tag für Tag so nahe kämen?

Max Lucado

